Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

42. Jahrg. Scottdale, Pa., 15. Januar 1919. No. 3.



Trost im Gebet.

Von L. A. v. Arnim.

Wann wird die Nacht mir enden?
Wann werd' ich wieder wach?
Wann trägt auf goldnen Händen
Auch mich ein lichter Tag?
Es ist des Herren Wille
Auch dieser schwere Traum;
Er ruft mich in der Stille,
Er füllt den leeren Raum.

Nun ich auf meinen Knieen
Zu dir, o Herr, gefleht,
An meiner Tränen Glühen
Hat Hoffnung mich umweht;
Ich sehe Blitze leuchten
Durch diese schwüle Luft;
Die ew'gen Tropfen feuchten
Des Herzens dürre Gruft.

O könnt' ich ewig beten
Zu dir, o Herr, im Geist!
Da würd' auch ich betreten
Das Land, das sich mir weist.
Da würd' ich Armer schauen
Den Strom der Seligkeit,
Von dem schon Tropfen tauen
Des Trostes in mein Leid.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the

Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

15. Januar 1919.

Trost im Leiden.

Beim Leidenskelch, im Schmelzungstiegel,
Da drückst du, Herr, des Glaubens Siegel
Der schwergebeugten Seele auf. —
Wir wissen, wenn mit dir wir leiden,
Teilst du uns einst auch zu die Freuden
Und nimmst gereinigt uns hinauf.

Dort dürfen wir dann bei dir wohnen
Mit all' den sel'gen Millionen,
Die dort geheiligt vor dir steh'n.
Ja, dieser Trübsal kurze Leiden
Sind wert nicht jener Herrlichkeiten,
Die dorten einst an uns gescheh'n.

Es muß ja denen, die dich lieben,
Zu ihrem Besten alles dienen;
Die Trübsal treibet ins Gebet.
Ja, edle Früchte wird sie bringen,
Vom Glauben durch zum Schauen dringen,
Man stirbt nur hier, weil man dort lebt.

Drum üben wir uns gern im Leiden,
Einst wandeln wir in sel'gen Freuden
Vor Gottes und des Lammes Thron.
Wenn hier das Leiden ist vollendet,
Wenn unser Pilgerlauf geendet,
Dann gibst du uns der Treue Lohn.

Ein weltüberwindender Glaube.

Nicht jeder Glaube ist das. Den Glauben als ein bloßes „Fürwahrhalten" zu definieren, läßt der Sache nicht Gerechtigkeit widerfahren. Der Glaube, obwohl er auf Wissen beruht, ist nicht bloß dieses,—er ist Kraft—bewußte, gefühlte, anwendbare innere, geistige, Leib und Seele durchflutende Kraft. Ein Glaube, welcher nicht diese Kennzeichen aufzuweisen hat, ist nur ein Ausschimmern desselben, etwa in der Gedächtniskammer. Dennoch wird oft dahin geurteilt, das wer recht religiöse Wahrheiten in bester und unverkürzter Weise aufbewahren könne, der sei ein rechter Glaubens„held", trotzdem ein solcher Glaube in ihm keine Veränderung bewirken würde, ihn ließe wie er ist und seine Wirkungskraft in der Umwelt gar nicht erhöhen könnte. Wenn überhaupt unter solchem Glauben ein Christentum in der Welt wäre so müßte es ein farbloses und erbärmliches Christentum sein.

Es kommt auch darauf an, was man glaubt. Es könnte jemand glauben, der Mond habe die Kraft der Sonne und werde die Erde blühend und fruchtbar machen mittels seiner Strahlen; das würde diese milden, kalten Strahlen nicht wärmer machen. Es kann kaum einer den Mond mit der Sonne verwechseln, sieht er ja den Unterschied und spürt das Licht und die belebende und fruchtbringende Wärme der Sonne. Wer an einen nur menschlichen Jesus glaubt, der nicht dem Wesen, sondern nur etwa der Erkenntnistiefe und echt menschlicher Frömmigkeit nach von andern sich unterscheidet, der wird in sich kein übersprudelndes Leben empfinden und sich keiner außergewöhnlichen Kraft bewußt sein. Weltüberwindende Siegeskraft hat nur der Glaube in sich, der in Jesus den Gottessohn sieht und sein Leben in sich aufnimmt. Nicht ein Fürwahrhalten ist der Glaube, der rechte wahre Glaube, sondern Vertrauen auf und Gemeinschaft mit Gott durch Christus. Wer sich der Sonne „hingibt" und von ihr sich bestrahlen läßt, der empfindet deren erhellende Wirkung und empfindet ihre durchdringende Wärmekraft; und wer im Glauben mit Gott in Christo Gemeinschaft hat, der wird erfüllt von dessen Leben und durchglüht von seiner Kraft. Für den, dem Christus bloßer Mensch ist, steht Gott in weiter Ferne, ja derselbe ist ihm zu hehr und furchtbar, als daß er sich ihm nahen und Zutrauen zu demselben fassen könnte; der Gottesgedanke läßt ihn kalt oder setzt ihn gar in Schrecken. Das würden auch jene Liberalen ausfinden, würden sie die volle Consequenz ihres Denkens erfahren; allein sie leben ja in der Offenbarungshelle Jesu Christi und nehmen von diesem Schein und Leben das beste ihres Seins mit in ihre sonst dunkle Gedankenwelt, wohl ohne es recht zu wissen und zu wollen.

Welche Siegeskraft in dem Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen wohnt, das läßt ja der Wechsel recht klar vor unsere Augen treten, der in den Jüngern nach der Auferstehung Jesu stattfand. Die Beklommenheit, die Trauer, die Schwäche und Angst schwinden aus dem Jüngerherzen, und lebenswarmer Frühling zieht ein, der die Zweifelnebel verscheucht. Wie jauchzen die eben noch erschrockenen Jünger in heller Freude auf, indem sie im Bewußtsein der auch ihnen gehörenden Kraftfülle ihres Meisters an keine Gefahr und Feinde mehr denken, vielmehr in seinem Namen und in der Kraft seines Geistes nun bald ausziehen zur Eroberung der Sünderwelt für ihren Herrn und Meister.

Columbus glaubte einst an ein noch unbekanntes Land im fernen Westen; seine Helfer und Matrosen werden der anscheinend erfolglosen Fahrt müde und wollen meutern, und nur die ihnen wieder und wieder gegebenen Aussichten beleben ihren sinkenden Mut und veranlassen sie zum Ausharren. Columbus glaubte an das Sein einer schönen und großen neuen Welt und (an sich) an seinen Stern. Die Apostel glaubten an ihren sieggekrönten Meister und daß er der Heiland aller Menschen sei; daher der Mut, die Freudigkeit und der Eifer, mit dem sie sein Evangelium überall verkündeten. Im selben sieghaften Glauben dringen unsere Missionare vor in der Heidenwelt, um auch dort Stämme und Völker für unsern Herrn zu erobern.

Wir bedürfen deshalb überwindenden Glaubens in der Heimat, wo uns die Hindernisse der Sünde, politische Corruption, moralisches Verderben und leibliches Elend entgegentreten. Es gilt, den Aufgeweckten und Reumütigen den Trost der Sündenvergebung in Christo anzupreisen, Licht und Freude in elende und dunkle Krankenzimmer zu bringen und die Gesellschaft mit dem beglückenden Leben der Liebe Christi zu erfüllen. So schwinden auch die Schwierigkeiten der socialen Fragen, reich und arm werden sich als Brüder kennen lernen, werden einander näher kommen und eine gerechte Ausgleichung vorzunehmen sich bemühen. „Euer Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet", die Welt der Hindernisse, der Feindschaft, der Uebel, der Sünde und Ungerechtigkeit. Dieser Glaube wird Herr über die Feinde im eigenen Innern und im eigenen Leben und in der Umgebung. Die geistlichen Wüsteneien müssen da bald herrlichem Wehen und Blühen Platz machen. Ein solcher Glaube bringt in der eigenen Gemeinde und Kirche wundervolle Veränderungen hervor. Er überwindet die Feinde der Zwietracht, der Uneinigkeit, der Lauheit und Trägheit und schafft einen wonnevollen Zustand der Harmonie und Liebe und frohes Gedeihen.

Wie in der Gemeinde, so in der eigenen Kirche, so in der allgemeinen Kirche und so in der Welt. Hat dieser sieghafte Glaube nicht bereits Wunder bewirkt auch in der Heidenwelt? Christus und der **Glaube an und in ihn schreiten siegesmäch**tig durch die Welt und erobern sie für Gott und sein Reich und überwinden die Welt.

Ausgew.

…einigte Staaten

California.

Reedley, California, den 26. Dezember 1918. Werte Leser der Rundschau! Seit längerer Zeit habe ich daran gedacht, daß ich den Lesern der Rundschau gegenüber eigentlich ein bißchen in der Schuld bin. Habe ja mit denselben seinerzeit manchen Segen genossen.

Wieder ist ein Jahr dahin, eins der ereignisreichsten seit langer Zeit. Manche Familien in Amerika haben ja auch schwere Zeiten miterlebt, ja bei manchen wird

die entstandene Lücke nie wieder gefüllt werden.

Ich besuchte diese Woche wieder eine liebe Witwe und ihre Familie. Sie zeigte auf den Familientisch und sagte: „Da ist's leer. Da saß Papa und hielt Morgensegen mit uns. Jetzt ist er schon drei Jahre in der seligen Ewigkeit. Dann habe ich mich befleißigt, es mit meiner l. Familie zu tun, doch der liebe Sohn ist auch nicht mehr da; sein Platz ist leer, auch er ist eingegangen zur ewigen, seligen Ruhe. Ich habe mich befleißigt, ihn nie ohne Gebet fort zu lassen!" Soweit die Mutter.

Der liebe Junge war immer freundlich und gefällig, aber er war unbekehrt. Als er im Camp krank wurde, fuhren seine Schwester und Bruder hin; und als sie mit ihm vom Sterben sprachen, sagte er wenig. Als sie dann abends wieder kamen, um ihn auf etliche Minuten zu besuchen, sagte er: „Bitte, sagt mir doch noch etwas von dem Frieden, wovon Mutter immer sprach!" Sie taten es, und er ergriff diesen Frieden und lebte noch 24 Stunden in seligem Frieden mit seinem Heiland. Dann starb er. Es war doch so schön, daß wir Prediger am Sarge dieses lieben Jünglings von dieser lebendigen Hoffnung — Seelenfrieden — in beiden Sprachen sprechen durften.

Krank waren hier auch schon viele, jedoch im Verhältnis sind nur wenige gestorben. Schw. Witwe Stahl aus unserer Gemeinde hier, wurde telegraphisch an das Sterbebett ihrer verheirateten Tochter in S. Dakota gerufen. Doch kam sie zwei Stunden zu spät dort an, nachdem sie die lange Reise allein in banger Erwartung gemacht hatte. Die Tochter hinterläßt drei kleine Kinderchens. In vielen Familien ist Leid und Schmerz, doch Jesus ist und bleibt der große Arzt. Möchten doch alle l. Leser mit all ihrem Anliegen stets zu diesem großen Arzt eilen. Er kann helfen, wenn er es auch oft in anderer Weise tut, als wir es erwarten.

Nachdem hier am Weihnachtsabend in der M. B. Gemeinde das Programm ausgeführt ward, wurde noch eine Kollekte für Hungernde in Jerusalem, gehalten welche ungefähr $100.00 ergab. Der Notschrei von Indien ist auch dringend. In China ist die Armut und das Elend ja auch groß. Von überall schaut man auf die Vereinigten Staaten und bittet um Hilfe. Die Ansprüche werden in nächster Zeit statt kleiner wohl noch größer werden. Vom alten Vaterland, dem lieben Rußland, hört man meistens auch nur Ach und Weh. Daß wir mehr geben konnten als wir oft gedacht haben, haben wir wohl fast alle ohne Ausnahme in den letzten Jahren bewiesen. Möchten wir die Ermahnung Pauli stets beherzigen: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl."

Mit brüderlichem Gruß,

M. B. Fast.

Shafter, California, den 22. Dezember 1918. Liebe Leser! Ich hoffe, ihr werdet nicht verdrießlich, wenn ich euch wieder etwas von hier auftischen will. Ich bin neugierig, von überall etwas zu lesen.

Isaak Schneider, so jung und klein wie er von Person ist, wagte es, uns vor einigen Wochen zu besuchen. Er hielt der Shafter Gemeinde einen recht interssanten Vortrag über die Ausbreitung dieser letzten wichtigen Evangeliumsbotschaft. Die Gemeinde wurde sich denn auch einig, den folgenden Donnerstag mit den Gemeindeschülern auf Autos auszufahren, um Missionsmagazine zu verteilen und Geld zu kollektieren. Aber der Schullehrer wurde krank und das Wetter so kühl und naß, daß die vorgenommene Arbeit eingestellt wurde bis auf gelegene Zeit. Den nämlichen Tag an dem Br. Schneider hier war, waren wir eine ganze Anzahl bei Geschwister Aron Neufelds zu Mittag, wo wir sehr gut bewirtet wurden. Und zu gleicher Zeit gab es einen tüchtigen Regenschauer.

Am nächsten Tage, als am 8. d. Mts., waren Geschwister Jakob Richerts und H. A. Voth und Mutter, von Reedley hier auf Besuch und forschten auch zu gleicher Zeit, ob sie hier ein passendes Stückchen Land bekommen könnten. Den 9. fuhr Schw. Jakob Löwen heim nach Hitchcock, Oklahoma. Ihr guter Mann war ihr bis Kiowa, Kansas, entgegen gefahren, um sie heim zu begleiten. In derselben Zeit fuhren Geschw. C. C. Dirksen von hier nach N. Dakota auf Besuch, und sein gedroschener Weizen wurde in Speicher heiß, daß man die Hand nicht drin halten konnte. Da hatten seine Brüder schnelle Arbeit zu tun, um ihn in andere Räume zu bringen und abkühlen zu lassen.

Abr. D. Voth seine Frau ist vor mehreren Wochen nach Saskatchewan auf Besuch gefahren, und er schlachtete Turkeys. Seine Verwandten halfen ihm, dieselben reinmachen und dann verkaufte er sie zu einem hohen Preis. Wenn ein Turkeyhahn 40 Pfund wiegt und zu 30 Cent das Pfund verkauft wird, dann lohnt es sich schon, Truthühner aufzuziehen.

Unsere Gebetswoche fing den 14. d. Monats an. An dem genannten Tage war der junge Prediger (aber sonst ein rüstiger Mann) Wilhelm Müller hier auf Besuch. Den folgenden Tag besuchte er auch mehrere Geschwister und fühlte sich dadurch sehr gestärkt. Auf seiner Weiterreise in der nämlichen Woche, hatte er die Influenza bekommen und mußte sich niederlegen. Letzten Freitag und gestern war Br. Grauer hier und hat nebst den Vorlesungen sehr ernst zu uns gesprochen. Die Kollekte, die am Schluß gehoben wurde, war über Erwarten gut.

Bei Korn. J. Thomas sind sie die letzte Woche alle erkrankt an der Influenza. Vor zehn Tagen war er und Br. H. Kohfeld nach San Francisco gefahren und hatten sich da Bauholz gekauft, um ein Haus und Ställe zu bauen. Br. Grauer sagte uns, daß auf Plätzen die schwarzen Pocken und die Diphteria ausbrechen. Will denn der liebe Gott die Völker mit verschiedenen Krankheiten plagen? Es scheint so.

Jacob Thomas.

Idaho.

Minidoka, Idaho, den 26. Dezember 1918. Werter Editor und Leser! Der Friede, der auf Bethlehems Fluren verkündigt wurde, sei Euch allen gewünscht. Ich komme mit einer Trauerbotschaft:

Es hat dem lieben Gott gefallen, meinen lieben Bruder Isaak Friesen von hier abzurufen dorthin, wo kein Schmerz und Trauer sein wird. Er wurde den 26. November krank an der Influenza. Er zog mit seiner Familie nach der Stadt, wo sie sich eine Stube im Gasthause gerentet hatten. Auch wohnten in dem Gebäude Abraham Krausen und Wilhelm Müllers. Da wurden die drei Familien krank an der Influenza. Mein Bruder Isaak Friesen starb nach sechstägiger Krankheit den 2. Dezember halb sieben Uhr morgens. Seine liebe Frau und die Kinder lagen auch schwer krank. Bruder Isaak war noch nur eben gestorben, so kam der Undertaker von Ruppert und holte die Leiche, um sie zur Beerdigung fertig zu machen. Er wurde eingesargt und in eine dichte Kiste gebettet, daß ihn niemand mehr sehen konnte. Den 4. Dezember wurde er begraben. Zuerst brachten die Unternehmer die Leiche nach dem Wohnort der Eltern. Hier versammelten sich Freunde und Verwandte und Nachbarn. Da wurde gesungen, gelesen und gebetet. 2 Uhr wurde nach dem Friedhof gefahren. Da angekommen, wurde noch einmal Andacht gehalten. Prediger Abraham Heinrichs leitete die Feier. Dann wurde die Leiche ins Grab versenkt, wo sie ruhen wird.

Die andern erwähnten Kranken sind jetzt wieder alle gesund geworden, nur sind sie noch sehr schwach. Frau Friesen ihre Mutter, Tante Krause, und ihr Bruder Jakob Krause von Hillsboro, Kansas, kamen zwei Tage nach dem Begräbnis hier an. Isaak hatte es seiner Frau gesagt, daß er sterben werde. Er hatte noch für uns Geschwister gebetet ehe er starb. Er war in der letzten Zeit bewußtlos gewesen.

Der Verstorbene ist alt geworden 29 Jahre weniger 21 Tage. Er hinterläßt seine Gattin und drei Schwestern, die durch seinen Tod in Trauer versetzt sind. Er bekehrte sich im Jahre 1911 und wurde bei Munich, N. Dakota, in der Salemsgemeinde vom Aeltesten H. H. Regier getauft. 1913 im November ging er nach Manitoba, wo er einen Winter die Mennonitische Erziehungsanstalt besuchte und sich viel Freunde erworben hat. Von da ging er mit seinen Eltern Isaak B. Friesens nach Idaho, wo er beinahe fünf Jahre wohnte. 1915 den 10. Oktober verheiratete er sich mit Aganetha Krause. Er hat im Ehestand gelebt drei Jahre und zwei Monate.

Von uns muß ich berichten, daß ich schon beinahe drei Monate an Rheumatismus gelitten habe. Zu manchen Zeiten muß ich im Bett bleiben, kann aber zu andern Zeiten auffein. Unser kleiner Sohn ist schön gesund. Wir haben hier noch immer schönes Wetter, noch keinen Schnee. Grüße noch alle, die sich unser erinnern und

wünsche allen ein glückliches neues Jahr.
Eingesandt von
Frau H. P. Eitzen.

Dubois, Idaho, den 27. Dezember 1918. Wir hatten schon lange ein Verlangen, unsere Kinder zu besuchen, und da wir unser Haus in Enid verkaufen konnten, so entschlossen wir, es jetzt zu tun. Weil es gerade vor der Ernte war, zogen wir nach unsern Kindern nach Kremlin und nach der Ernte fuhren wir zu unsern Kindern J. J. Heinrichs in Fairview. In der ersten Nacht auf dieser Stelle wollte meine Frau hinausgehen. Da fiel sie so unglücklich, daß sie sich ein Bein verrenkte und gar nicht gehen konnte. Es dauerte zwei Monate ehe es heil wurde, und so verzog sich unsere Weiterreise bis den 20. November. Dann fuhren wir sechs Uhr morgens von Enid ab und und kamen 2 Uhr nach McPherson, Kansas. Wir konnten gleich in den andern Zug einsteigen und fuhren dann nach Denver, Colorado, wo wir den 21. November neun Uhr morgens ankamen. Wir mußten bis drei Uhr abends warten, und dann nahmen wir den Zug nach Minidoka, Idaho. Den 22. November drei Uhr nachmittag kamen wir dort an. Weil unser Sohn Abraham nicht dort war, aber unser Neffe J. J. Friesen da wohnte, gingen wir dahin. Da war auch der Schwager J. B. Friesen, aber weil er nur ein kleines Buggy hatte, so blieben wir in der Stadt. Abraham Krausen (J. P. Friesens Maria) wohnten da auch, so durften wir da gleich zwei Neffen besuchen. Sie waren alle froh und gesund.

Den nächsten Tag kam der Abraham mit dem Auto und holte uns. Das war den 23. November. Nächsten Donnerstag war Danksagungstag. Den 28. November fuhr Abraham uns nach J. B. Friesen, und da erzählten sie uns, daß die Kinder in der Stadt alle krank waren. Freitag fuhren wir, der Schwager und ich, nach der Stadt. Und da lagen sie alle krank an der Flu. Wir brachten ihnen, was ihnen fehlte; aber hinein durften wir nicht. Ich ging doch etwas hinein. Es sieht wirklich traurig: Alles krank und allein, wenn der eine stirbt. Den 2. Dezember kam die Nachricht, daß Isaak gestorben sei. Mittwoch sollte Begräbnis sein, und Abr. sollte die Leichenrede halten, doch nur auf dem Kirchhof. Friesens sagten, sie hätten jetzt zwei Kinder begraben, und noch kein freies Begräbnis. Ein Kind war an Diphteria gestorben und dieser an der Influenza. Also immer nicht erlaubt, große Versammlung zu halten. Dann wurden mehrere Lieder gesungen und wurde gebetet. Den Text der Predigt habe ich vergessen.

Er hinterläßt seine Frau, zwei Kinder, Eltern und Schwiegereltern, drei Schwestern und zwei Schwäger: Krause und Eidsen.

Der Herr zieht, wenn es auch Tränen kostet. Darum ist es besonders not, daß wir wachen und beten; denn der Bräutigam wird bald kommen, seine Braut zu holen. Der Herr wolle uns Gnade geben, daß wir wartend stehen.

Den 12. Dezember kamen wir nach Dubois zu unsern Kindern J. J. Bösen. Hier gedenken wir eine Zeitlang zu bleiben. Wir sind hier glücklich gewesen. Weihnachten hatten sie ein schönes Programm. Alt und jung hatte etwas eingeübt; viel Gesang und Gedichte. Hier sind mehrere Kinder bekehrt, die beten immer, wenn wir uns versammeln. Da wir hier keinen Prediger haben, so halten wir Sonntagschule und Gebetstunde. Ein jeder beteiligt sich daran und der Herr bekennt sich dazu nach seiner Verheißung: Wo zwei oder drei in meinem Namen sich versammeln, da will ich mitten unter ihnen sein.

Weihnachten wurde eine Kollekte gehoben für F. J. Wiens in China. Es gab beinahe dreißig Dollar.

Das Wetter ist schön; sie fahren auf Schlitten, nur zum Wasserfahren dienen noch die Wagen. Meine Adresse ist jetzt Dubois, Idaho, anstatt Kremlin, Oklahoma. Das möchte sich ein jeder merken, der an uns schreiben will. Einen Gruß an alle Rundschauleser von

Johann und Katharina Heinrichs.

Kansas.

Conway, Kansas, den 20. Dezember. Weil das Jahr bald wieder verflossen ist, schicke ich wieder einen Dollar für ein weiteres Jahr für die Rundschau.

Es ist hier sehr naß.

Den 19. Dezember durfte unser Sohn Peter nach einer Abwesenheit von einem Jahr und drei Monaten zurückkommen. Es war ein frohes Wiedersehen. Wir waren froh, uns den 126. Psalm zu lesen und dafür zu danken, daß der Herr es an uns erfüllt hat. Der erste Sohn ist noch in Fort Riley. Hoffentlich kommt er auch bald zurück. Das würde die Freude vollkommen machen.

Es gibt hier auch viel Trauer; viele sind gestorben und viele sind noch krank an der Influenza. Wir sind alle krank gewesen, sind jetzt aber somehr wieder gesund. Wir waren alle beinahe zu gleicher Zeit krank. Es gibt dann eine schwere Zeit, wo man muß stillestehen und zurückdenken, ob man es wo verfehlt hat. Gottlob, wir sind bald alle gesund und wünschen allen dasselbe. Zwei von unsern lieben alten Brüdern liegen jetzt auf der Totenbahre. Sie sind gestorben und ruhen nun fortan. Der eine liebe Bruder war unser Aeltester Jakob Klassen und der andere unser lieber Diakon. Obgleich sie uns wegen Altersschwäche schon mehrere Jahre nicht gedient hatten, waren sie uns doch sehr lieb und wert. Noch einen Friedensgruß zum Schluß,

Abr. Görtzen.

Galva, Kansas, den 29. Dezember. L. Editor und Leser! Miteinmal bekamen wir vollständiges Winterwetter. Am 23. Dezember fing es an zu schneien und ein vollständiger Blizzard setzte ein, der 24 Stunden anhielt. Die Wege sind alle blockiert. Von 12 bis 18 Zoll Schnee ist gefallen. Im westlichen Kansas soll es noch schlimmer sein, bis 24 Zoll Schnee soll überall liegen. Für solche, die knapp Futter haben, wird es sehr schwer sein. Dem Weizen könnte es ja gut sein.

Ich habe schon bald vier Wochen im Hause sitzen müssen. Am 4. Dezember verunglückte ich mit dem Auto. Es war etwas nicht recht an der Car, und als ich einen kleinen Hügel hinunter fuhr, konnte ich sie nicht halten. Es ging zur Seite und stülpte um. Ich lag unter der Car, aber zum Glück kamen ein paar Minuten später Leute auf einer andern Car (es war auf dem S. F. Trail) und halfen mir hervor. Ich wurde dann nach McPherson zum Doktor genommen. Der Doktor fand, daß mein „Collar bone" (Schlüsselbein) gebrochen sei. Es ist fürwahr immer nur ein Schritt zwischen Tod und Leben. Ich bin bald wieder soweit hergestellt, daß ich kann „herumsein", auch etwas tun mit der einen Hand, der rechten. Zum Glück war unser Ed zuhause, um die Arbeit zu besorgen.

Hier ist auch viel Krankheit (die Flu) gewesen. Ganze Familien sind krank gewesen, jedoch sind nur wenige daran gestorben, bei Johann A. Becker ein kleines Kind, und der schwachsinnige alte David Schmidt sind gestorben. Auch eine Benjamin Unruhsche ist den 27. gestorben.

Wir bekamen ein Telegramm von Montezuma—schon vor zwei Monaten—daß wir hinkommen sollten. Unser Sohn Simon war schwer krank. Wir fuhren sogleich nach Cimmaron und ließen uns von dort 25 Meilen auf der Car bis Simons fahren. Wir kamen dort um Mitternacht an und fanden die ganze Familie krank. Es war sehr traurig. Ed war bei ihnen und auch noch nicht ganz gesund. (Noah und Ed waren auch krank gewesen aber schon am Besserwerden). Auch Simon sein Zustand besserte sich und seine Frau und drei Kinder wurden ziemlich munter. So gingen wir am dritten Tage wieder nachhause. Unsere Kinder Simons wohnen jetzt schon hier bei uns, 4½ Meilen S. W. Wir Eltern haben die Krankheit nicht bekommen. Die Frau ist so etwas „herum", daß sie ihre Arbeit zur Not tun kann. An ihrem Kopf ist sie noch immer leidend. Ach, überall ist ja Kreuz und Trübsal in der Welt. Auch bei uns zuhause haben wir viel Sorge mit unserm kranken Jungen. Schon zwei Jahre sprachlos. Manche Tage, auch schon bis eine Woche, ißt er nichts. Es wird anstatt besser, noch schlechter mit ihm. Wir müssen ihn schon sehr unter Obacht haben.

Hiermit möchten wir alle unsere Freunde und Geschwister benachrichtigt haben von unserm Befinden, besonders Sam. Bösen und Gerh. Ratzlaffs in Swallwell, Alberta. Wir haben heute gehört, daß Daniel Ratzlaffs ihr Sohn gestorben ist. Wir haben ja auch herzlich Mitleiden mit Euch. Es ist ja das Kreuz manchmal sehr schwer in dieser Welt, und so auch bei Euch. Aber es kommt eine Zeit, wo alles besser gehen wird. Hier auf Erden werden wir schon nicht gute Tage haben,

denn es ist das Ende aller Dinge nahe, sagt Petrus, und alle Schrift und Weissagungen gehen in Erfüllung. Jetzt heißt es an uns: Wachen und Beten. Unser Wunsch und Sehnen ist auch, daß wir alle möchten würdig erfunden werden, zur Rechten Gottes zu stehen. Zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt von Euren Geschwistern

H. P. und Anna Unruh.

Inman, Kansas, den 25. Dezember 1918. Werter Editor! Ich komme wieder mit einem kurzen Bericht vor die Leser. Es ist doch so ganz anders diese Weihnachten als sonst, denn hier sind die Wege so tief mit Schnee bedeckt, daß es fast nicht zu fahren geht, und dazu sind uns hier in Inman die Versammlungen noch versagt. Wir versammelten uns heute in unserer Schule zu einem Weihnachtsgottesdienst, und wir wurden auch reichlich gesegnet.

Nun von dem erwähnten Bericht vom letzten Sonntag. Wir hatten beschlossen, am besagten Tage unser jährliches Missionsfest zu halten, und da die Verhältnisse so sind, wie sie sind, so hatten wir es im engern Kreise in unserer Kirche, ohne an Auswärtige Einladungen zu machen.

Nachdem wir uns versammelt hatten, wurde gesungen Ev. Lieder 185 und 154 und aus dem Gesangbuch mit Noten No. 321. Dann machte Br. Joh. Thießen, Missionszögling, die Einleitung mit dem Liede 195 Ges. und Ev. Joh. 1, 35—51. Er führte uns die große Notwendigkeit der äußeren Mission vor, wo anfangen und wo und wie fortführen. Missionar H. T. Unruh (von Hutchinson) fing an mit dem Lied 102 Evangl. L. und dem Text Psl. 24, 9. Er betonte besonders die Notwendigkeit der Mission in dieser Zeit, wo schon manches scheinbar göttliche Feuer die Probe nicht bestanden und in dieser Kriegszeit völlig erloschen ist.

Aelt. Klaas Kröker las noch Psalm 147, 7—11 und gab das Lied No. 62 in Evangel. L. an und sprach noch über Apostelge. 16, 10. Zum Schluß wurde das Lied No. 233 Evangeliums Lieder gesungen und während des Singens eine Kollekte gehoben. Aelt. Heinrich Töws hielt das Schlußgebet und sprach den Segen. Dann wurde zu Mittag gespeist, was ein jeder mitgenommen hatte.

Am Nachmittage wurde über innere Mission verhandelt, beginnend um halb drei Uhr. Eröffnung mit Lied 581 Gesangbuch. Br. Jakob J. Pauls machte die Einleitung mit dem Dichtervers: „Auf, laßt uns Zion bauen mit fröhlichem Vertrauen." usw. Text 1. Tim. 2, 1—7. Nach ihm hielt Br. John Thießen wieder eine kurze Ansprache über Mark. 10, 17—22 und Lied No. 109 Evang. L.

Missionar Heinrich T. Unruh hielt sich an Kollosser 1, 24 und erwähnte unter anderem auch die Opfer, welche die Influenza in Hutchinson gefordert, so daß eines Tages bei einem Leichenbestatter 22 Leichen neben einander gelegen hätten. Br. Abr. B. Neufeld machte Schluß mit dem Liede No. 158 Gesangb. und Text Matth. 9, 25—28. Schlußlied No. 186 Evangel. L. — Kollekte. Schlußgebet wurde von Aeltester K. Kröker gehalten. So verlief der Tag im Segen. Dem Herrn sei Dank. Die Kollekte betrug ungefähr $344.00

John J. Pauls.

Inman, Kansas, den 21. Dezember 1918. Werte Rundschauleser! Ich komme heute mit einer Trauerbotschaft zu Euch. Es hat dem lieben Heiland gefallen, unsere liebe Schwester Helena Friesen zu sich zu nehmen. Sie wurde geboren 1873, den 15. Februar in Südrußland, kam dann mit unsern lieben Eltern im Jahre 1877 nach Nordamerika, woselbst sie nahe bei Inman, Kansas, ansiedelten und wo die Schwester ihre Jugendjahre verlebte. Hier bekehrte sich sich auch im Jahre 1892 und wurde von Heinrich Töws getauft und in die Bethelgemeinde aufgenommen. Im Jahre 1893, den 12. Januar trat sie mit ihrem jetzt hinterbliebenen Gatten Isaak H. Friesen in den Ehestand, in welchem sie 25 Jahre, 10 Monate und 13 Tage Freude und Leid geteilt haben. Aus dieser Ehe sind ihnen acht Kinder geboren, drei Söhne und fünf Töchter, von welchen ihr ein Sohn und eine Tochter im Tode vorangegangen sind. Leidend gewesen ist sie schon über 24 Jahre und zuletzt noch 15 Tage sehr schwer krank. Sie starb den 25. November halb vier Uhr morgens mit dem vollen Bewußtsein, daß sie scheide, um ewig bei dem Herrn zu sein. Besonders wichtig waren ihr die Liederverse wie: „Im Himmel ist mein Heim so schön", und „Wann schlägt die Stunde, ach, wann darf ich gehn?" Sie ist alt geworden 45 Jahre, neun Monate und 10 Tage. Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten, sechs Kinder, Mutter und zwei Brüder, die ihren frühen Tod betrauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Die Begräbnisfeier fand den 27. statt. Nachdem im Hause eine kurze Ansprache von J. F. Epp über 2. Kor. 5 gehalten und ihr Lieblingslied (An dem Morgen) von ihrer Tochter Aganetha gesungen, wurde zur Kirche gefahren, wo die Versammlung mit dem Liede No. 404 eröffnet wurde und Peter Pankratz mit einer Ansprache über Röm. 8, 1—8 folgte. Leichenrede wurde gehalten von Aeltester H. H. Epp über 1. Mose 24, 56. Zum Schluß wurde noch das Lied: „Wann schlägt die Stunde" gesungen. Auf dem Friedhofe hielt Br. H. H. Epp noch eine kurze Ansprache. Dann wurde die Leiche ins Grab gesenkt.

Weil aber ihr jüngster Bruder in Canada war und nicht so rasch kommen konnte, wurde sie nicht beerdigt, bis er kam, den 29. Dann wurde nochmals ein Wort Gottes gelesen, gebetet und sie dem Schoße der Erde übergeben, wo sie ruhen wird bis der Herr wiederkommt.

Im Namen der Schwerbetroffenen, von

J. B. Friesen.

Der Wahrheitsfreund ist gebeten zu kopieren

Meade, Kansas, den 22. Dezember 1918. Werter Editaor und Leser. Da von hier wenig in den Spalten der Rundschau zu lesen ist, so dachte ich, ihr etwas in die Spalten zu schieben. Heute wurde C. R. Friesen mit Margaretha D. Friesen ehelich verbunden. Auch hielt Onkel Corn. Plett uns eine schöne Predigt am Nachmittag. Er schilderte uns die beiden Wege. Auf einem derselben befinden wir uns. Ach, daß wir es doch mehr beherzigen möchten. In dieser Zeit wird alles so schön gemacht, ja, selbst Lehrer, die auf dem schmalen Wege voran gehen sollen, streben wohl mehr darnach, der Welt gleich zu sein. Ja, es sagt nicht umsonst: Alles vollauf und guten Frieden usw. Als einst die Jünger den Herrn fragten: „Herr, meinest du, daß Wenige selig werden?" antwortete er ihnen: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht tun können." Wie steht es nun mit unserm Ringen? Ein Jeder wird zugeben, daß es viel zu schwach damit steht. Aber lasset uns die müden Knie stärken und die lässigen Hände aufheben und gewisse Tritte tun, damit wir doch einst zur rechten Hand Gottes zu stehen kommen.

Heute, den 23., haben wir einen großartigen Schneesturm. Es sind schon viel Schneewehen zusammengetrieben.

Mit brüderlichem Gruß,

J. Friesen.

Durham, Kansas, den 27. Dezember. Gruß an Editor und Leser! Wir sind bald wieder an der Schwelle des neuen Jahres. Wir wissen wohl zumteil, was uns das alte Jahr gebracht hat, was uns aber im neuen begegnen wird, ist Gott allein bekannt. Wir leben ja in einer sehr ernsten Zeit, wo ein jeder auf sein Ende bedacht sein sollte, weil die sogenannte Flu fast in jedem Hause einkehrt und auch oft noch Menschenleben zum Opfer fordert und der Tod ja kein Ansehen der Person macht. Keiner kann ihm entgehen, dem er begegnet, und niemandem bleibt etwas anderes übrig, als Jesum, den Erretter zu suchen, denn bei ihm allein ist Trost und Ruhe zu finden. Wenn dies notwendigste Teil aber bei dem Einen oder Andern bis zum Tode versäumt worden ist, wie dann? Ich habe schon oft darüber nachgedacht, wie es sein muß, wenn 'mal die Krankheit so schwer wird, daß der Tod anklopft, und wenn die Bereitschaft fehlt. Wenn man das ewige Verlorensein fühlt und weiß, daß die Gnadenzeit für immer vorbei ist und man der Ewigkeit entgegenschauen muß, wo der Wurm nicht stirbt,—wie schwer muß dann ein solches Sterben sein!

Wir hatten hier letzten Montag, den 23. Dezember einen tüchtigen Schneesturm. Die Wege sind fast unpassierbar. Der Postman ist schon eine ganze Woche nicht gegangen. Allen Lesern viel Glück und Segen wünschend zum neuen Jahr,

A. H. Köhn.

Washington.

2413 E., Aloha Str. Seattle, Washington, den 23. Dezember 1918. L. Br. Wiens! Gelobet sei der Herr täglich! Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch (Sela). Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet, Psl. 68, 21.

Von Seattle wäre zu berichten, daß diese Influenza-Krankheit auch hier eine große Zahl Menschen dahin gerafft hat. Bald steigt die Zahl, bald fällt sie. Und die Zahl der Toten seit dem ersten Oktober laut dem heutigen Zeitungsbericht (Seattle Daily Times) beläuft sich auf 700 mit 43 neuen Fällen in den letzten 24 Stunden. Es ist eine sehr harte Strafe unsers Gottes. Aber bei all dem will man sich doch noch nicht zu Gott wenden und sich bekehren von seinem bösen Wesen, sondern man treibt es nun noch so viel schlimmer und will noch sogar Gott vorgreifen und sagt: „Wenn man so und so tue, könne man diese Krankheit aufhalten. O welch eine arme, blinde Menschheit!

Und zur Antwort dem lieben Bruder von Douglas, Washington, John Schillereff möchte ich hier gleich sagen: Nein, lieber Bruder, die Flu hat mich, Gott sei es gedankt, noch nicht mitgenommen. Auch alle die Meinen hat der gnädige Herr bis daher am Leben erhalten. Dafür sagen wir dem lieben Vater im Himmel herzlich Dank. Ja, lieber Br. Schillereff, ich könnte wohl manches Gute von hier berichten, aber da ich eben nicht ein Korrespondent bin, so fühle ich mich auch nicht so frei, möchte darum auch nicht den Raum der lieben Rundschau so sehr in Anspruch nehmen, sonst könnte es dem lieben Editor Wiens zuviel werden. (Nachrichten aus dem Leserkreise sind uns immer willkommen. Ed.) Und dann gibt es ja auch noch viele, die das Schreiben besser verstehen als ich. Doch du schreibst: „Wir durften mit seiner Hilfe dem Herrn ein Haus bauen, daß wir jetzt unsere Versammlungen abhalten können, und daß er Euch noch mehr seine Liebe hat fühlen lassen, nämlich den Waffenstillstand, nach welchem, wie du glaubst, sich jeder wahre Christ gesehnt hat und nun sich freut. — Ja, man sollte wohl so glauben dürfen, aber—möchte doch auch jeder Streit und Krieg unter den sogenannten Christen aufhören und Waffenstillstand werden, wo dann nicht mehr sein möchte Jude noch Grieche, Knecht noch Freier, Mann noch Weib, sondern allzumal Einer in Christo Jesu, Galater 3, 28. Dann könnte wohl auch die Zeit kommen, wo man in Wahrheit Christentum in den Gläubigen sehen könnte. Auch würde dann immer mehr, das was droben ist, da Christus ist, gesucht werden, Kol. 3, 1—4. Und so Jemand auch kämpfet, wird er nicht gekrönet, er kämpfe denn recht, 2. Tim. 2, 5. Also nur dann, wenn wir tun, was Jesus uns gebietet, können wir uns seine Freunde nennen, wie er ja auch selber spricht, Joh. 15, 14: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete." Also, was der Herr gebietet, das sollen wir tun. Das ist der Wille Gottes, Matth. 3, 17. Gruß nach 1. Joh. 2, 1—6. In brüderlicher Liebe unterzeichnet Euer,

Johann H. Stumpf.

Canada.

Manitoba.

Altona, den 31. Dezember 1918. Werte Leser und Arbeitspersonal! Nach langem Schweigen, teils der verschiedenen Umstände halber, teils deswegen, daß wir schon eine lange Zeit die werte Rundschau entbehren, will ich doch mal wieder mit einem Bericht vor euch treten.

Vieles ist in der Zwischenzeit passiert. Manches Liebesband ist durch den Tod zerrissen. Manche Eltern haben ihre lieben Kinder abgeben müssen und manche Kinder ihre Eltern. Stellenweise sind ganze Familien ausgestorben. — Geschieht solches von ungefähr oder haben wir darauf zu achten als auf ein Zeichen der Zeit?— Ich glaube Letzteres ist der Fall. Bei uns sind einige unangetastet geblieben zu denen auch ich gehöre, und wir freuen uns und sind dankbar, für die große Gnade, die der Herr uns hat zuteil werden lassen, obzwar Er auch einen unsrer Söhne schwer leiden ließ, so daß er eine Zeitlang sozusagen zwischen Tod und Leben schwebte, so hat Er doch wieder alles gnädiglich abgewendet und wir fühlen uns oft gedrungen auszurufen: Herr, wir sind nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue die du an uns erwiesen hast! Und doch: Sollten andre, deren Reihen der Tod gelichtet, weniger froh oder dankbar sein? Als ob der Herr sich ihrer nicht eben so gnädig angenommen? — Es ist oft sehr schwer unterm Kreuzesdruck und Schmerz ein fröhlich Kind zu bleiben, so wie sich der Dichter des 274sten Liedes der Ev. Lieder ausdrückt, und doch haben wir ein Wort Gottes auch hierfür zum Trost: „Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, und so finden wir alle Ursache, dem Herrn zu danken für seine gnädigen Führungen. Etliche hat Er gnädiglich vor kommenden Uebeln hinweggenommen, andern hat Er gnädiglich durch diese Heimsuchung hindurch geholfen, um noch mehr hier den Versuchungen Trotz zu bieten und das Reich Gottes bauen zu helfen. O, daß wir alle und von ganzem Herzen diese Aufgabe erkennen möchten und uns in des Herrn Dienst stellen!

Vielleicht würde es für manchen von Interesse sein, zu erfahren, wer die Dahingeschiedenen seien; weil es aber so viele sind, daß man sie nicht alle aufzählen kann, und eine Beschreibung der Leiden überflüssig sein würde, weil man wohl an keinem Platz der Erde unerfahren darin geblieben ist, so will ich lieber davon abstehen, in der Hoffnung, daß mancher Freund von seinem Freunde das wichtigste Erlebnis erfahren haben wird.

Wir in unserer Familie und auch, soviel uns bekannt, aus unsrer nahen Verwandtschaft ist niemand dieser heimtückischen Krankheit erlegen; dem Herrn sei Dank!

Auf den Reben folgt die Sonne, so muß auf das Weinen lauter Freude erscheinen, die das Herz erquickt.

So gehts auch hier. Der 30. und 31. Dezember waren bestimmt zu einer Bibelkonferenz. Die Gemeinden der M. B., Bruderthaler und Bergthaler hielten ihre halbjährliche Konferenz zum fünften mal ab.

Trotzdem das Wetter gestern ziemlich unfreundlich war, indem wir nach langer, schöner Witterung bei 18 Grad R. Kälte einen tüchtigen Schneesturm hatten so waren doch verhältnismäßig viele gekommen um von einander zu lernen und zu genießen den Segen, den der Herr uns bei dieser Gelegenheit zuteil werden ließ.

Ueber das 10. Kapitel Matth. wurde ein gut durchdachtes Referat geliefert, in wie weit das selbe bei jetziger Zeit Anwendung habe. Und auch die zwei ersten Kapitel der ersten Johannes-Epistel wurden durchgenommen und manches Lehrreiche daraus hervorgehoben. Dem folgte ein Thema über schriftgemäße Bekehrung, und auch darüber gibt ja die heilige Schrift genügend Aufschluß.

Abends hatten wir die Freude, einen jüdischen Judenmissionar, Br. Hugo Spitzer aus Winnipeg, predigen zu hören. Er sprach über die Vergangenheit Gegenwart und auch etwas über die Zukunft Israels. Er brachte zwar nichts Neues, sowie er sich auch vorher persönlich zu mir aussprach; aber man fühlt doch so warm um's Herz wenn man von einem, der zu denen gehörte, die vor bald 2000 Jahre schrieen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder," jetzt die große Gnade und das teure Blut Christi rühmen hört! Möchte der Herr ihn und uns allen recht tätig machen und mit Weisheit und Kraft aus der Höhe ausrüsten, noch in der elften Stunde unser Pfund auf Wucher zu geben. Dieses wünscht von ganzem Herzen

Maria Epp.

Gesegnetes Neujahr!

Morden, Manitoba, den 22. Dezember. Wir haben hier schon lange keine Rundschau gesehen, ja überhaupt keine deutschen Zeitungen. Ob dies nach dem Friedensschluß geändert werden wird weiß ich nicht. Es war immer erlaubt, in den öffentlichen Schulen Deutsch zu lernen, aber jetzt nicht mehr. Die alte Kirche (Rosengarter) haben alles ihre eigenen Privatschulen, wo sie nur in deutscher Sprache unterrichten und Katechismus, Testament und Bibel als Lesebücher gebrauchen. Nun sollen sie gezwungen werden, englische Schule zu halten.

Die Influenza hat uns hier besucht. Manche waren sehr krank und viele sind gestorben. Wir hatten auch einen leichten Anfall, sind aber wieder alle gesund. Die Kirchen sind wieder alle offen, aber die Schulen sollen erst am 2. Januar 1919 eröffnet werden.

Nächste Woche haben wir Weihnachten. Bald ist wieder ein Jahr dahin. Dies

Fest wird heute auf verschiedene Weise gefeiert. Manche denken gar nicht daran, was es wohl bedeuten soll. Die ersten sichern Spuren von der Feier eines Geburtsfestes Christi finden sich erst in der römischen Kirche, etwa um 360 nach Christi. Die Sonne der Gerechtigkeit ist aufgegangen, als die Zeit erfüllet war, als Jesus in die Welt gekommen ist, geboren von einem Weibe, der angenehme Tag, der Tag des Heils, war gekommen, der verheißene Messias aus dem Samen Davids war nun da. Die gute Zeit war nun gekommen; aber sie hat doch nicht alles gebracht, was Gottes Propheten angekündigt hatten, denn manches haben wir noch zu lernen. Bald wird er wiederkommen und alles wieder herstellen. „Ich, der Herr, will ihr Gott sein; aber mein Knecht David soll der Fürst unter ihnen sein; das sage ich, der Herr." Hes. 34, 24.

Franz Görtzen.

Steinbach, Manitoba, den 28. Dezember 1918. Werter Editor und Leser! Wiewohl ich kürzlich einen Bericht von hier einsandte, will ich doch wieder kurz etwas mitteilen, zumal ich einen Fehler zu korrigieren oder auszubessern habe, den ich in meinem vorigen Brief gemacht habe, nämlich, wenn es dort in der Nachschrift steht, daß Cornelius Ungers ihre älteste Tochter gestorben sei, so sollte richtig stehen: Peter Ungers ihre älteste Tochter.

Der Tod hält auch jetzt noch immer sein Schwert gewetzt. So kam vor ein paar Tagen über Telephon die Nachricht, daß ein Peter Rempel in Rosenort bei Morris plötzlich gestorben sei, wie angenommen wird, an Herzschlag, an welchem er schon längere Zeit mehr oder weniger zu leiden hatte. Sie sollen ihn im Stalle tot gefunden haben. Näheres und Umständlicheres wird noch wahrscheinlich von dort berichtet werden. Die Flukrankheit hat sich hier herum sehr gelegt, wenn auch hin und wieder noch wer daran leidet. Ob der Herr mit dieser Krankheit im allgemeinen das hat erreichen können, was er gern möchte, ist kaum zu hoffen. Im einzelnen mag es ja bei dem Einen oder dem Andern erreicht sein. Werter Leser! wer du auch sein magst, jung oder alt, bekehrt oder unbekehrt, wollen diese ernste Mahnstimme nicht so vorbeigehen lassen, wollen darauf achten und uns bessern! Der Herr tut solches alles aus großer Liebe. Er will uns hiermit anzeigen, daß sein Kommen sehr nahe vor der Tür ist. Er macht sich frei und bestätigt hiermit nur seine Andeutungen und Merkmale, die er uns im Worte Gottes so klar gegeben hat. Ja, man sieht ganz klar, daß sich eins und das andere ganz genau erfüllt. Ihr lieben Kinder Gottes, wollen uns als seine geschmückte Braut stets in Bereitschaft halten und in solcher Stimmung stehen, daß er uns in seine ewigen Hütten einführen kann, so wie Isaak seine ihm bestimmte und zugeführte Rebecka als Ehegattin und Weib in seine Hütte führte. Das gebe Gott aus Gnaden. Zum Schluß wünsche ich noch dem ganzen Druckerpersonal und allen Lesern zum neuen Jahr viel Glück und Segen auf allen ihren Wegen.

H. Rempel.

Giroux, Manitoba, den 29. Dezember 1918. L. Editor und Leser! Ich wünsche Euch allen die beste Gesundheit an Leib und Seele. Ich hatte wohl schon eher schreiben sollen, aber wegen so viel Trauer, die wir in letzter Zeit hatten, ist es bis jetzt verblieben. Die Influenza hat hier auch wieder zwei Personen gefordert, weil ich aber so spät ankomme, wird es vielleicht schon ein anderer berichtet haben.

Es hat dem Herrn gefallen, unsere liebe Mutter von hier abzurufen. Sie ist die Frau Jacob L. Plett, eine geborne Koop mit Namen Maria. Sie ist alt geworden 50 Jahre und etliche Monate. Krank gewesen 24 Tage. Zuletzt war sie noch schwer krank. Sie hinterläßt ihren Gatten samt 11 Kindern, ihren Tod zu betrauern, auch noch ihre l. Mutter und ihre Geschwister, welche ihr ebenfalls nachtrauern. Sie starb den 13. Dezember. Die Begräbnisfeier wurde den 15. abgehalten, wozu sich noch viel Trauergäste einfanden.

Auch starb der l. Bruder Klas R. Penner den 19. Dezember und wurde den 21. beerdigt, wozu sich auch viel Trauergäste einstellten. Der Bruder ist alt geworden 40 Jahre, und er hinterläßt seine l. Gattin und, soviel ich weiß, 9 Kinder, seinen so frühen Tod zu betrauern, ebenfalls überlebt ihn seine l. Mutter und Geschwister.

Uebrigens, denke ich, ist die Flu hier jetzt auch im Nachlassen. Es ist zwar sehr schwer für die Betroffenen, aber doch bringt diese Krankheit auch Segensstunden. Es ist dies eine Zeit der Warnung. Das Wetter ist noch verhältnismäßig schön. Grüße noch alle Freunde weit und breit, wo sie alle wohnen. Ich kann sie nicht alle nennen, aber es diene ihnen zur Nachricht, daß, dem Herrn sei Dank, wir mittelmäßig gesund sind. Eure Freunde,

C. K. und Tina Siemens.

(Den Betrag für einen neuen Leser erhalten. Besten Dank.)

Saskatchewan.

Waldheim, Saskatchewan, den 15. Dezember. Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser. Eine Zeitlang bekamen wir hier bei Waldheim die Rundschau und den Jugendfreund nicht mehr, jetzt aber bekommen wir sie wieder, was uns sehr froh stimmt. Wenn man mal ganz ohne Zeitschriften sein muß, dann geht es doch schlecht. Hoffentlich bekommen wir sie jetzt wieder regelmäßig. Weil ich das nun so sehr liebe, will ich auch das nötige Geld für die Rundschau und den Jugendfreund schicken.

Ich berichte dann auch gleich, daß wir, dem lieben Heiland sei Lob und Dank, alle gesund sind, welches ich auch allen Lesern wünsche. Ja, ich sage: allen Lesern! nämlich denen, die am Leben geblieben sind. Ein mancher ist wohl in dieser Zeit der Krankheit aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen, ob bereit oder nicht. Uns hat der Herr über Leben und Tod noch das Leben gelassen. Möchte es uns allen zum Nutzen sein.

Hier sind sehr viele sehr krank gewesen, und viele sind auch gestorben. Jetzt scheint es etwas nachzulassen, aber Gott allein weiß, auf wie lange. Ich habe oft an das Wort Gottes gedacht, das der Herr durch Jeremia sagt: „In der Stadt, die nach meinem Namen genannt ist, fange ich an zu plagen, und ihr solltet ungestraft bleiben?" — Ja, ich glaube, die Strafe ist uns Menschen schon sehr zum Nutzen gewesen. Erst war das Gespräch nur immer vom Krieg, aber diese Krankheit hat die Gedanken einmal auf etwas anderes gelenkt. Jetzt hört man fast immer vom Sterben sprechen. Wir dürfen annehmen, daß das Wort jetzt mehr beachtet wird, welches da sagt, daß unser Leben ein Ende und ein Ziel hat und wir davon müssen.

Hier in Saskatchewan ist es wieder etwas winterlich. Den 1. Dezember bekamen wir Schnee, welcher wohl auch bis zum Frühjahr bleiben wird. Kalt ist es noch nicht sehr gewesen. Doch der Saskatchewanfluß hat schon eine feste Eisdecke. Jetzt ist es schon mehrere Tage sehr „reifig"; dann sieht das Gebüsch recht schön aus. Das sieht mir immer so festlich aus.

Das Fest aller Feste ist ja auch schon recht nahe und das alte Jahr ist bald verstrichen. Was das zukünftige uns bringen wird, wissen wir nicht. Möchten wir bereit sein, wenn die Stunde für uns schlägt, wenn unser Heiland erscheint!

P. C. D. Unruh.

Flowing Well, Saskatchewan, den 27. Dezember 1918.

Wir waren in unserer großen Familie auch alle krank an der Influenza und diese Krankheit hat auch die Frau unsers Sohnes Peter E. Prieb hingerafft. Sie hinterließ ihn und drei Kinder. Es war recht schmerzlich für uns alle. Der Krankheit sind auch hier viele zum Opfer gefallen. Nun sind wir wieder somehr alle gesund. Kirchen und Schulen sind auch wieder offen. O möchten wir arme Menschen doch die Stimme des Herrn verstehen, und möchte es Gott durch diese Krankheit gelingen, uns alle näher zu sich zu bringen! Doch viele mit mir haben bekannt: Wir wollen ernster vor Gott und Menschen leben; denn fromm leben ist ja auch keine Schande, fromme Männer haben die größte Achtung in dieser Welt—und dann das Schöne, wenn sie sterben, dann ernten sie für ihre Treue.

Ich war bei verschiedenen Krankenbetten auch in dieser Krankheit, und o, wie verschieden wird gestorben! Einer sahe den Himmel offen, sahe die Herrlichkeit Gottes und war froh zum Sterben. Ein anderer wollte nichts vom Sterben hören und starb doch. Ich sagte dann oft zu den Umstehenden: Es bezahlt sich, für Gott zu leben. Und sie gaben mir dann auch recht. Der Herr hat in unserer

Fortsetzung auf Seite 12.

Editorielles.

— „Er war ein brennend und scheinend Licht; ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein von seinem Lichte,“ sagte Jesus zu den Juden in Bezug auf Johannes, den Täufer.

— Fröhlich sein möchte Jedermann, und um fröhlich sein zu können, greift man zu irgend einem Mittel, welches man für geeignet hält, den Menschen fröhlich zu machen. So verschmähten die Juden einst auch nicht, des Vergnügens halber Johannes dem Täufer in Scharen nachzufolgen.

— Johannes war ein Licht, aber in Joh. 1, 8 heißt es von ihm: „Er war nicht das Licht, sondern, daß er zeugete von dem Licht.“ — Wir haben da einen Unterschied zu machen zwischen „Ein Licht“ und „das Licht.“ Es gibt viele Lichter in der Welt, doch vor dem hellen Tageslicht erbleichen sie alle, das mußte auch Johannes erfahren. Er aber machte es nicht so wie manche vermeintlichen Lichter, die erregt werden, wenn neben ihnen ein anderes Licht zu scheinen wagt, sondern er erkannte, und bekannte: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“

— Man ist überrascht, wenn man die Gesinnung Johannes, des Täufers, mit der mancher Prediger und Lehrer in den Gemeinden vergleicht, über den großen Unterschied, der sich da offenbart. Johannes fühlte sicher, daß sich das Interesse des Volkes von ihm wandte und sich Jesu zuwandte. Er war doch der von Gott gesandte Bote, der den Weg für den kommenden Messias bereiten sollte, und seine Aufgabe schien noch nicht vollbracht, er fühlte, daß er noch mehr arbeiten müsse; aber die Leute wandten sich von ihm weg, einem andern zu, ihn mit wenigen Anhängern allein lassend. Machte er verzweifelte Anstrengungen, seine Person wieder in den Vordergrund zu bringen? Nein. Er sagt denen, die ihn auf die Tatsache aufmerksam machen, daß er nicht mehr den größten Anhang hatte: Es muß so sein; „er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Wenn es doch alle heutigen Christen so ansehen könnten, daß Gott die Dinge so lenkt, wie es sein muß! Ja, alle Christen, nicht allein die Prediger und Lehrer, deren Tugenden und Untugenden wir so leicht erkennen, weil sie hoch oben, allen Blicken ausgesetzt, stehen, leiden an dieser Schwäche, die nicht zulassen will, daß ein anderer neben uns aufkommt, der uns gleich sein sollte oder uns vielleicht noch übertreffen. Es gehört Gnade dazu, willig zu sein, abzunehmen, wenn es sein muß, sagte vor einigen Tagen Einer, der über diese Sache oft nachgedacht hatte.

— Es kommen immer wieder Anfragen, ob die Rundschau noch nicht Neuigkeiten aus Rußland bringt, ob der Weg dahin noch nicht offen ist für Briefe usw. Wir würden so gern schon die Leser mit der frohen Kunde überraschen, daß jetzt alle Hindernisse aus dem Wege geräumt seien und der Verkehr mit Rußland und somit auch mit unsern Geschwistern dem Glauben nach auf glatter Bahn seinen Fortgang nehmen könne. Doch ist die Sache noch immer nicht soweit gediehen, oder wir sind wenigstens noch nicht so informiert worden. Es sollte aber nicht unterlassen werden, an Verwandte oder Freunde in Rußland zu schreiben. Briefe schreiben kostet ja nicht so viel Geld, und das Porto ist auch nicht so hoch. Wenn dann auch viele Briefe nicht hinkommen, einige dürften doch ihre Bestimmung erreichen. Auf diese Art können wir auch am sichersten die erste Gelegenheit treffen, wenn der Weg wirklich einmal ganz offen sein wird. Die Briefe, welche dann auf dem Wege dorthin sind, können gleich weiter gehen und werden die Verwandten bedeutend früher erreichen wie die, welche erst geschrieben werden, nachdem es bekannt geworden ist, daß der Postverkehr mit Rußland wieder regelmäßig arbeitet. Einen Brief, den wir vorige Woche erhielten, bringen wir in dieser Nummer. Demselben fehlt zwar das vollständige Datum, aber er zeigt wieder, daß wir nicht vollständig abgeschnitten sind von Rußland.

— Heute haben wir mehr Briefe und Nachrichten aus dem Leserkreise als wir in dieser Nummer bringen können. Wir danken recht herzlich für die rege Beteiligung. Aber, ungetrübt ist keine Freude auf dieser Erde, heißt es. Und das erfahren wir auch. Seit einiger Zeit fragten verschiedene Leser in Canada an, warum wir ihnen die Rundschau und den Jugendfreund nicht mehr schickten. Die Blätter waren ihnen zwar regelmäßig geschickt worden, doch die Postmeister in Canada legten, wie es schien, eine Verordnung ihrer Regierung so aus, als ob alle in deutscher Sprache erscheinenden Zeitschriften und Bücher von der Verbreitung in Canada ausgeschlossen wären, und hielten unsere Blätter zurück. Nach einiger Zeit erfuhren wir aber von mehreren Stellen, daß die Rundschau wieder an die Leser ausgeliefert werde. So waren wir in der besten Hoffnung, dieses Hindernis werde nun bald ganz weggeräumt sein. Jetzt erfahren wir aber, daß die Rundschau in Altona, Manitoba, nicht ausgeliefert wird, trotzdem, wie wir es verstehen, die oben erwähnte Verordnung gar nicht auf unsere Blätter Anwendung finden sollte. Da aber an andern Stellen in dieser Beziehung schon eine Aenderung zum Bessern stattgefunden hat, so hoffen wir, daß auch hier die Sache noch einmal in Erwägung gezogen und unsere Blätter freigegeben werden. — Wie bereits erwähnt, haben wir heute mehr Briefe für die Rundschau als wir auf einmal bringen können, doch wir werden versuchen, sie in der nächsten Nummer zu bringen. Diese Bemerkung machen wir aber nicht mit der Absicht, Leser vom Schreiben abzuhalten, im Gegenteil, wer irgend etwas Wichtiges mitzuteilen hat, wolle es uns per Karte oder Brief mitteilen. Wir werden dann noch etwas dichter zusammenrücken lassen, und es wird gehen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Pretty Prairie, Kansas. Das Wetter hat sich so gestaltet, daß wir keine Andacht haben konnten während der Weihnachten: Großer Schneesturm. Gruß von Andr. P. Graber.

Neville, P. O. Box 110, Saskatchewan, den 28. Dezember 1918. Wir sind samt unserer 82 jährigen Mutter alle schön gesund und wünschen dem Editor samt allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr. Gruß an alle Freunde und Bekannte von A. P. Giesbrecht.

Friedrich Buller von Marion, S. Dakota, schreibt: „Von hier ist nicht viel zu berichten, außer von dem bösen Gast, der mit Gewalt sich den Eintritt erzwingt. So ist auch hier bei uns unser Sohn damit behaftet.“ (Die Influenza ist damit natürlich gemeint. Ed.)

Chinook, Montana, den 22. Dezember. Ich wünsche dem Editor und den Lesern gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr. Wir sind, Gott sei Dank, verhältnismäßig gesund in dieser Zeit, wo so viel Krankheit ist und manche sterben. Es ist eine ernste Zeit und wir sollen es beherzigen, was Jesus sagt: „Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachet. — Wilh. und K. Schröder.

Whitewater, Kansas, den 28. Dezember. Wir haben in der Woche vor den Feiertagen viel Schnee bekommen und hatten zwei Tage ziemlich starkes Schneewehen, sodaß auf vielen „Linen“, östlich und westlich, nicht zu fahren ging und auch jetzt noch nur schlecht geht. Konnten auch die Postsachen nicht fahren. Ein gesegnetes neues Jahr oder Gottes Beistand wünscht, H. Thießen.

Monroe, Washington, den 24. Dezember. Hier unten haben wir noch keinen Schnee gehabt, aber auf den Bergen, nicht weit ab, haben wir ihn schon seit Monaten sehen können. Es ist auch noch nicht sehr kalt gewesen, hat noch nur ein Achtel Zoll Eis gegeben. Die meiste Zeit ist Regen und Nebel. Mit einem Neujahrsglückwunsch an Editor und Leser verbleibe ich ein Pilger nach der seligen Ewigkeit, David Koop.

Isabella, Oklahoma, den 24. Dezember. Ich möchte der Rundschau auch ein paar Zeilen mit auf den Weg geben. Wir sind noch alle gesund, wie gewöhnlich. Das Wetter ist heute sehr stürmisch und dazu schneit es so, daß man schon gerne am warmen Ofen sitzt. Solange ist es schön gewesen, aber jetzt kriegen wir es. Das Jahr ist bald zu Ende, darum schicke ich wieder einen Dollar für die Rundschau und den Familienkalender. Lizzie Kühn. (Werden es quittieren. Danke. Ed.)

Ringwood, Oklahoma, den 21. Dezember. Werte Rundschau! Das Wetter ist schön; genug Feuchtigkeit, daß der Weizen gut wachsen kann. Ja, der liebe Gott sorgt für uns überall. Wünsche dem Editor und den Lesern den Segen Gottes zum neuen Jahr. A. T. Wedel.

Jansen, Nebraska, den 25. Dezember. Ich wünsche dem ganzen Leserkreis ein gesegnetes neues Jahr. Wir sind so mäßig wohl durch des Herrn Gnade. Der Herr hat uns diesen Herbst schon in die Tiefschule gekommen; aber er hat über Bitten und Verstehen gegeben. Ja, der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Noch einen Gruß an alle Leser von Euren Mitpilgern nach der obern Heimat, B. O. und Kath. Kröker.

Waldheim, Saskatchewan. Von hier kann ich berichten, daß die Bäume beladen sind mit weißem „Laub", weil wir sehr feuchte, neblige Tage haben. Das schöne kleine Städtchen Waldheim, welches den Namen mit Recht trägt, hat endlich eine Bank bekommen und dazu bekommt es auch eine Postoffice. Postmeister John Funk hat sich dazu die alte Schule gekauft. Es wird mit Recht gesagt: Das Städtchen Waldheim buhmt. A. D. Welk.

Chinook, Montana, den 18. Dezember. Werte Leser! Wir sind jetzt alle schön gesund, doch der Herr hat es so gelenkt, daß mein lieber Sohn Ruben an der Influenza gestorben ist. Die Krankheit hat hier recht viel Opfer gefordert. Ruben hinterläßt eine trauernde Gattin und zwei kleine Kinder. — Die Schulen, Kirchen usw. waren alle geschlossen, sind jetzt aber wieder auf, da die Krankheit sehr am Abnehmen ist. Der Herr wolle uns allesamt erziehen zu rechten Himmelsbürgern. Meine Adresse ist in Zukunft nicht mehr Chinook, sondern „Dubois, Idaho." Grüßend, Peter Dalke.

Reed City, Michigan, den 30. Dezember. Werter Editor! Wir haben den 2. bis zum siebenten Dezember Schlittenbahn gehabt, dann ist der Schnee wieder verschmolzen und es war Regen und Dreck bis zu dem letzten Tage vor Weihnachten, dann hat es wieder etwas geschneit, doch nicht zum Schlittenfahren. Es ist nicht sehr kalt. Die Flu hat auch hier viele weg genommen, unsere Familie aber bis jetzt verschont. Wie lange wir verschont bleiben werden, wissen wir nicht. Wilhelm Drescher. (Wir haben die Zahlung für beide Exemplare Rundschau erhalten und werden es quittieren. Danke. Ed.)

Riverville, Manitoba, den 19. Dezember. Werte Rundschau! Ich wünsche zuerst allen die beste Gesundheit, die wohl noch in manchem Hause fehlt. Die Grippe (Influenza) hat auch unsere Gegend durchzogen, und mancher ist aus unserer Mitte weggerafft worden. Bei den Eltern Corn. T. Friesen sind auch zwei große Knaben gestorben: Peter und Johann. Peter war 23 und Johann 19 Jahre alt. Peter konnte krankheitshalber nicht arbeiten, so war er Medizinhändler im kleinen. Jetzt scheint die Krankheit nachgelassen zu haben, denn die meisten in unserer Gegend sind gesund. Mit bestem Gruß zeichne ich mich als Euer Mitleser M. C. Friesen.

Henderson, Nebraska, den 30. Dezember 1918. L. Br. Wiens! Einliegend findest Du den Betrag für Eure Blätter und den Familien Kalender. Der Herr hat uns bisher erhalten; ihm sei Dank dafür! Der Winter ist soweit sehr schön gewesen. Es war wenig Schnee. Die Influenza hat auch hier geherrscht; es sind auch mehrere daran gestorben. Johann D. Quiring, Henderson, R. 2, Nebraska.

Reedley, California, den 19. Dezember. Werter Editor! Es ist ja wieder die Zeit da, daß man das Blatt wieder auf ein neues Jahr bezahlt, damit dasselbe uns wieder 52 Mal besuchen kann und von den verschiedenen Plätzen, von Freunden, Bekannten und auch von Unbekannten Berichte bringt. Aber auch manche Trauerbotschaften, Berichte von Unglücksfällen und Sterbefällen sind darin. Nun solches alles bringt die Zeit mit sich, in der wir leben. Gott gebe uns zum neuen Jahr viel Gnade zum Leben, aber auch zum Sterben! Ich war diesen Sommer viel krank, nun aber, Gott sei Dank, wieder gesunder. Mit brüderlichem Gruß, Korn. Isaak.

Marion, Süddakota, den 28. Dezember. Auch wir können mit dem Dichter einstimmen: Das alte Jahr vergangen ist. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, daß du uns in so großer Gefahr behütet hast dies ganze Jahr. — Auch diese Krankheit, die in der ganzen Welt ihr Erscheinen macht, hat etwas wunderbares an sich; Viele kommen ja durch, aber viele müssen auch von hinnen scheiden. Und dann heißt es: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen," Pred. 11, 3. Fällt er gegen Mitternacht, so wird er in ewiger Finsternis zubringen müssen; fällt er gegen Mittag, so wird es ewig licht um ihn sein. Darum sagt Jesus: „Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachet! Einen herzlichen Gruß an Editor und Leser. Abr. J. Wiens.

Inman, Kansas, den 23. Dezember. Gestern den 22., fing es an zu schneien und hat die ganze Nacht sehr geschneit und auch noch gestürmt, auch noch heute bis Mittag. Es sind große Dünen zusammengeweht, daß es heute abend kein Weihnachtsprogramm gibt. Es fehlt dann immer etwas, wenn der Mensch sich etwas vorgenommen hat oder zugeschickt, und die Kinder sich darauf gefreut haben, und der liebe Gott dann einen Strich macht. Aber Gott sei Dank für all das. Er schenke uns ferner seinen Segen. Wir mögen uns von Herzen freuen, daß der Herr uns seinen Sohn geschenkt hat, dessen Kommen und Geburt wir jetzt wieder feiern. Die Influenza haben wir auch schon durchgemacht und sind, Gott sei Dank, wieder alle gesund. H. E. und Hel. Ediger.

Steinbach, Manitoba, den 16. Dezember. Werte Rundschau! Ein Neujahrsgruß zuvor. Der Herr Jesus segne uns mit bester Gesundheit! Bei unsern Kindern Kornelius F. Pletten ist den 15. Dezember eine kleine Tochter geboren. Uebrigens sind sie schön gesund. Noch ein Gruß des Friedens und der Liebe von Eurem Freund in dem Herrn, Peter B. W. Friesen.

O'Neill, Nebraska, den 23. Dezember. Ich schicke hiermit einen Dollar für die Rundschau und den Familienkalender. Das Wetter ist gegenwärtig ziemlich kalt, ist bis vor kurzem aber immer schön gewesen. Die Krankheiten haben jetzt ein wenig nachgelassen. Es sind hier auch etliche an der Influenza gestorben. Allen Lesern frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr wünschend, Heinrich Janzen.

Hepburn, Saskatchewan, den 20. Dezember. Lieber Editor! Da es wieder an der Zeit ist, die Rundschau und den Jugendfreund auf ein weiteres Jahr zu bestellen, so will ich die Zahlung dafür einschicken. Die Leute haben hier sehr gekrankt. Auch bei uns waren drei zu gleicher Zeit krank. Susanna ist auch jetzt noch nicht ganz gesund. Es sind auch viele gestorben. Wir haben noch immer schönes Wetter. Schnee ist wenig. Wünsche allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr. P. D. Buller.

Bingham Lake, Minnesota, den 20. Dezember. Werter Freund Wiens! Ich sende Dir $1.25 für die Rundschau und Prämie No. 2, und muß gleich etwas berichten. Das Wetter ist ziemlich trübe; wir haben diese ganze Woche noch keinen Sonnenschein gehabt. Es ist neblig und regnerisch, und die Wege sind ziemlich aufgeweicht, so daß es uns zu Weihnachten nicht gefällt. Und die Influenza macht auch noch immer ihre Besuche. Ich war auch eine Woche ans Haus gefesselt, aber jetzt bin ich wieder mehr los von der Krankheit und hoffe, daß der Herr uns weiter verschont mit der Flu; sie ist ein harter Gast. F. W. Hiebert.

Moundridge, Kansas, den 28. Dezember 1918. Werter Freund Wiens! Wir hatten solange warmes Herbstwetter, jedoch war es dunkel und sehr naß, —sehr passend für den Weizen. Montag bekamen wir Schnee und somit weiße Weihnachten, — auch gleich 12 Grad Frost nach Fahrenheit. Die Bahnen waren verschneit; keine Schule, keine Versammlung! Sogar die Autos haben Ruhe. Wie wird aber die l. Rundschau kommen? ohne dieselbe mach ich nicht mehr sein. Ich schicke daher den Lohn in Money Order (Danke! Hoffentlich kommt sie hin trotz Schnee und Kälte. Ed.). Bin Gott sei Dank, schön gesund, was ich Euch allen von Herzen wünsche. Mit herzlichem Gruß, Jacob Heidebrecht.

Abbyville, Kansas, den 25. Dezember 1918. Editor und Leser! Zuvor wünsche ich Euch die Liebe Jesu und die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Die Witterung ist schon ziemlich kalt, auch haben wir etwas Schnee. Der Gesundheitszustand ist etwas besser, aber meine Nerven sind sehr unruhig. Aber wir sollen dem Herrn dankbar sein allezeit und nicht zurückziehen, auch nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Henry Seitz.

Munich, N. Dakota, den 28. Dezember 1918. L. Editor. Der l. Herr hat uns in Gnade und Liebe getragen ein ganzes Jahr. Wir sind jetzt an der Grenze des Jahres. Ich wünsche Dir ein gesegnetes Neujahr. Möge der Herr Dir die nötige Gesundheit schenken zur Arbeit. Einliegend schicke ich Dir einen Dollar für die Rundschau und Präm. No. 1. Wir haben jetzt gutes Winterwetter, und die Krankheit hat sich gelegt, so daß die Schule und Kirche wieder geöffnet sind. —Mit Gruß, John Boldt.

Hillsboro, Kansas, den 27. Dezember 1918. Werter Editor! Ich sende hiermit einen Dollar als Zahlung für die Rundschau für das Jahr 1919 und hoffe, sie wird uns bald viel Neuigkeiten von Rußland bringen und noch viele neue Leser dadurch gewinnen. (Hoffentlich. Bei dem Herrn sind alle Dinge möglich. Ed.) Wir sind, dem Herrn die Ehre! bisher von der umlaufenden Krankheit verschont geblieben. Aber niemand ist sicher, daß er sie nicht doch noch bekommt. Jetzt ist viel Schnee und mäßige Kälte. Viel Glück im neuen Jahr und einen herzlichen Gruß von John Martens.

Inman, Kansas, den 19. Dezember. Werter Editor! Ich wünsche Euch allen fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr. Es eilt die Zeit, und wir, wir müssen mit ihr eilen. Hinab ins Meer der Ewigkeit zieht uns der dunkle Strom der Zeit. Es welket alles um uns her, und bald, bald sind wir auch nicht mehr. Wann hat sich dieses Dichterwort wohl mehr erfüllt als jetzt in unserer Zeit? Heute hörten wir wieder, daß zwei gestorben sind. Der wohlbekannte Aelteste Jakob Klassen ist heute bei seiner Tochter, Heinrich Willems, am Schlag gestorben, und bei Hillsboro eine Mutter, Frau Klassen. — John Pauls.

Mountain Lake, Minnesota, den 30. Dezember. Werter Freund Wiens! Weil ich sahe, daß meine Rundschau wieder abgelaufen ist, sende ich einen Dollar auf ein weiteres Jahr, für 1919. Was macht Ihr, seid Ihr alle gesund und am Leben? Bei uns sind wir bis jetzt noch alle gesund, trotzdem es rundum haust; die schreckliche Influenza hat schon viele hingerafft. Gegenwärtig sieht es winterlich aus; es schneit heute, während der Wind vom Osten kommt. Die Wege sind sehr schlecht, und das Fahren ist fast unmöglich. Hoffentlich gibt es genug Schnee, daß es mit dem Schlitten zu fahren geht. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß von T. F. Beller. (Danke für die Erneuerung der Rundschau. — Von der Krankheit blieb die Familie nicht verschont, sie sind aber jetzt alle wieder hergestellt, was auch eine Gnade Gottes und nicht genug zu schätzen ist. Ed.)

Canton, Kansas, den 23. Dezember 1918. Friede zuvor allen Arbeitern an der Rundschau. Weil wir wieder an der Schwelle des Jahres stehen, will ich noch schnell die Rundschau auf ein Jahr bezahlen und auch den Jugendfreund und Prämie No. 7 oder No. 8. — Sind das zwei Wandkalender oder ist es ein und dasselbe? (Es sind zwei Wandkalender, die viel Aehnlichkeit mit einander haben, doch nicht ein und dasselbe sind. Ed.) Es schneit heute und stürmt; ist draußen ungemütlich. Bitte Ihren Schwager C. H. Dück in Arizona zu grüßen! Nebst Gruß, P. D. Reimer. (Werde es bestellen, wenn ich an ihn schreibe. Ich habe ihm nämlich noch zu danken für Geschenke, die wir zu Weihnachten empfingen. Ed.)

Hillsboro, Kansas, dn 22. Dezember, 1918. Heute schneit es den ganzen Tag. Bis jetzt hatten wir schönes Wetter. Es sind recht viele krank und viele sterben. Gestern wurde eine Frau Klassen begraben, die wohl nur eine und eine halbe Stunde krank gewesen war. Möchte dieses uns doch alle aufwecken, damit wir unser Heil suchen mit aufrichtigem Herzen, daß unser Wandel möchte zeugen, weß Geistes Kinder wir sind! Denn wir werden beobachtet, und man merkt sich, wohin wir gehen. Am liebsten sollten wir immer gehen, wo auch Jesus gehen würde, und sprechen, was er gern hört. Wohl uns, wenn wir unsere Zeit auskaufen, denn es ist böse Zeit. Wünsche dem Editor und Angehörigen Gesundheit zu den Feiertagen und Eintritt in das neue Jahr. Kath. W. Löwen.

Hillsboro, Kansas, den 24. Dezember 1918. Werte Rundschau! Gestern, den 23., fing es hier an zu schneien. Wir dachten, es würde nur wenig Schnee fallen; aber der Wind kam recht stark aus dem Norden und brachte uns einen großen Schneesturm der den ganzen Tag und die Nacht anhielt. Der Schneefall hat jetzt aufgehört, aber der Sturm hat noch sein Vergnügen daran, mit dem Schnee hin und her zu peitschen. Jetzt sind große Schneewehen, so daß man sich draußen fast nicht bewegen kann. Doch die liebe Sonne läßt ihren lieblichen Schein wieder sehen. Gott sei Dank dafür. (Leider war auf diesem Blatt der Name nicht, was wir nicht bemerkt hatten, als wir beim Oeffnen des Briefes den Bestellzettel mit Namen und Adresse von diesem Blatt trennten und mit andern Bestellungen zur Seite legten. Und jetzt ist es uns unmöglich, unter den vielen Bestellungen gerade den Zettel herauszufinden, der mit diesem Blatt zusammen gekommen ist. Ed.)

Aurora, Nebraska, den 30. Dezember 1918. L. Br. Wiens! Den lieben Heiland zum Gruß. Gnade, Friede, Segen und Wohlergehen nebst der edlen Gesundheit der Seele und des Leibes, sei Euch und allen Kindern Gottes gewünscht zum Neujahrsgruß. Möge Gott geben, daß auch wieder Friede walten möchte in allen Landen, wo durch den schrecklichen Krieg so viel Elend und Trübsal entstanden ist, auch daß mehr Gottesfurcht, Liebe und Eintracht unter den Völkern möchte walten! — Auch hier in Nebraska ist die Influenza hart aufgetreten und hat viele auf das Krankenbett gelegt und auch manches Opfer gefordert. Gott ist ein gnädiger, barmherziger Gott, aber auch ein gerechter Richter. Wohl dem, der ihn zum Führer hat. Christian Rediger.

Morse, Saskatchewan, den 29. Dezember 1918. Zuvor einen Gruß der Liebe an den Editor und meine Freunde, Geschwister und alle Leser der Rundschau. Was uns anbelangt, sind wir wieder, Gott sei Dank, schön gesund, was ich auch allen andern von Herzen wünsche. Gestorben sind hier in unserer Nähe vier Erwachsene, alles Engländer. Ein Paar Leute sind eine halbe Stunde aus einander gestorben. Kinder sind keine gestorben. Weihnachten haben wir wieder feiern dürfen, das Fest der Geburt Jesu, unsers Erlösers und Heilandes. Der liebe Gott wolle uns auch hinfort gnädig sein und uns behüten, bis wir von hier scheiden, um einzugehen in das ewige Friedensreich, welches der liebe Heiland bereitet hat für alle, die die Erlösung angenommen haben. — Das Wetter ist nicht sehr kalt, aber wir haben etwas Schnee. Peter A. Falk, Box 36.

Freeman, S. Dakota, den 26. Dezember 1918. Gott zum Gruß und Jesum Christum zum Trost. Zum neuen Jahr des alten Gottes Treue! Möge er unser Leben heiligen und erneuern! Weil ich die Rundschau wieder halten will, schicke ich hiermit einen Dollar für ein weiteres Jahr. Die letzte Nummer haben wir den 24. Dezember erhalten und haben auch vieles gelesen von verschiedenen Krankheiten und Begräbnissen. Die Influenza hat hier auch ein Paar junger Eheleute durch den Tod geschieden. Es soll in Freeman morgen Begräbnis sein. Der Verstorbene ist ein Jacob Delzer, der seine Frau und ein angenommenes Kind hinterlassen hat. — Die Witterung hat sich geändert seit Samstag. Den 21. Dezember waren die Fenstern befroren und der Erdboden weiß, und es ist bis heute noch kalt. — Gegenwärtig kommen immer junge Leute nachhause von denen, die eingezogen waren. Deutsch predigen ist auch wieder frei. Die Wege zum Fahren werden wieder besser. Möchten wir doch im neuen Jahr zu Gottes Ehre aufrichtiger und gewissenhafter leben, daß wir doch die ewige Seligkeit nicht versäumen! Das walte Gott, der himmlische Vater durch Jesum Christum, unsern lieben Heiland! Amen. Jakob Hofer, Nr. 4.

Swalwell, Alta., den 26. Dezember 1918. C. B. Wiens! Einliegend Zahlung für die Rundschau auf ein weiteres Jahr. Habe eine Zeitlang die Rundschau nicht erhalten, aber die letzten zwei Wochen kam sie wieder. (Wir bedauern das Ausbleiben der Rundschau, die wir doch pünktlich jede Woche geschickt haben. Es freut uns aber auch wieder, daß die canadischen Postbeamten nach und nach, hier früher, dort später, sie wieder an die Leser abliefern. Ed.) Die Influenza ist wieder stärker aufgetreten, nachdem sie schon etwas nachgelassen hatte. Hin und wieder kommen auch Sterbefälle vor. Es ist fast nicht genug Hilfe zu bekommen, die Kranken zu bedienen. Unsere Tochter Helena hat schon bei sieben Wochen Flu-Kranken bedient und ist noch frei geblieben von derselben. Wir sind von Krankheit verschont geblieben. Gruß an Editor und alle Freunde. Isaac B. Löwen.

Isabella, Oklahoma, den 30. Dezember 1918. Wieder ist die Zeit da, wo die Rundschau bezahlt werden soll. Wie eilt doch die Zeit rastlos dahin, und wie geht unser Leben schnell zur Neige. Ein Jahr ist verschwunden und so viel ist von unserm Leben abgeschnitten. Zu diesem allem ist das menschliche Leben unsicher, darum mahnt der Herr zur Wachsamkeit. War das vergangene Jahr mit zuviel Schlaf und Trägheit geendet, so laßt uns das kommende mit mehr Mut und Ernst antreten. Gott wird einst Rechenschaft fordern von dieser Gnadenzeit, die er uns geschenkt. — Wir hatten den 23. einen recht altmodischen Schneesturm, wie wir ihn schon lange nicht gehabt. Die Züge sind mehr oder weniger gehemmt und die Wege sind stellenweise unpassierbar. Wir mußten folgedessen Weihnachten daheim in unserer Einsamkeit feiern. Die letzten paar Tage war es sehr schön und der Schnee ist sehr geschmolzen. Wünsche Editor und Lesern ein gesegnetes Neujahr. Fred Penner.

Bordeaux, Wyoming, den 21. Dezember 1918. Werter Editor und alle Leser! Bald schreiben wir 1919, und das erinnert mich daran, daß wir auch in dem neuen Jahr die Rundschau lesen wollen. So schicken wir den Betrag dafür. Das Wetter hat sich heute 'mal geändert. Bis jetzt hatten wir eine — für Wyoming — schöne Witterung, aber heute haben wir einen „old fashioned" Schneesturm. Rev. Schmidt von Vona, Colorado, ist hier und hält mit uns Versammlungen und gibt auch Kathechismus-Unterricht. Aber schade, er kann nicht zu Weihnachten bleiben. Die Influenza ist eine gefährliche Krankheit, durch sie ist schon manche Seele aus dieser Welt gefordert worden, doch von uns Deutschen hier in dieser Gegend hat es noch niemand getroffen. Wir sind auch sehr dankbar dafür. In andern Staaten hat es ja auch viele Deutsche mitgenommen, so auch zwei von unsern Cousins. Wollen hoffen, daß es damit bald eine Aenderung nimmt. Aber, es muß alles in Erfüllung gehen. Wünsche allen ein gesegnetes neues Jahr. M. und J. P. Nachtigall.

Herbert, Saskatchewan, den 24. Dezember. Bald, bald heißt es: Die Uhr hat 12 geschlagen, und wir schreiben anstatt 1918: 1919. Unaufhaltsam eilt der Strom der Zeit. Wie manche Seele ging in diesem Jahr, durch die schwere Flu-Krankheit hingerafft, in die Ewigkeit! Ob vorbereitet, blieb einem jeden überlassen. Verhüllt und verschleiert steht die Zukunft vor uns. Möchte es doch ein dauernder Friede werden, wovon heute so viel gesprochen wird! Die Krankheit, welche hier in unserm Distrikt den Anfang nahm, ist ganz gebrochen, und es scheint hier im Herbert-Distrikt, daß sie im großen ganzen allmählich verschwindet, nachdem sie so viele Opfer gefordert hat. — Das Wetter ist diesen Winter von angenehmer Temperatur gewesen. Die Cars sind noch in vollem Gange, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß wir nach Neujahr noch kühle Erfrischungen bekommen können. Schw. Anna J. Thießen weilt gegenwärtig bei ihren Eltern, wo sie wohl ihre Ferien zur Erholung von ihrer Arbeit in Winnipeg nimmt. Nächstes Jahr mehr! Mit Gruß, Jacob J. Töws.

Rußland.

Slavgorod, den 10. —— Geehrter Herr Editor C. B. Wiens! Da ich heute zufällig Ihre Adresse erfahren habe, so will ich selbige auch gleich ausnutzen. Wir haben nämlich einen Onkel und auch eine Tante in Amerika, wissen aber ihre Adresse nicht. Ich wollte Ihnen hiermit bitten, vielleicht sind Sie so gut und versuchen es durch Bekanntmachen in Ihrem Blatt bezw. Zeitung, die Adressen unserer Verwandten zu erfahren. Der Name unsers Onkels ist Abraham Wiebe, gebürtig von Alt-Samara, Ost Rußland. Er ist ungefähr im Jahre 1894 oder 1895 hingezogen. Sein Vater, unser Großpapa, ebenfalls Abraham Wiebe, ist auch von Alt-Samara, ist im Jahre 1891 nach Amerika gezogen mit Großmama und auch einer Tochter Anna, unserer Tante. Ich bin nämlich die Tochter des verstorbenen Isaaks von Alexanderthal, Alt-Samara. Bin jetzt verheiratet mit Robert Schröder, auch von Alt-Samara. Wir wohnen jetzt in Sibirien. Wir möchten gerne mit Ihnen, Onkel und Tante, wenigstens in brieflicher Verbindung treten. Wenn wir die Adressen unserer Verwandten durch Ihre Vermittlung, Herr Editor, erfahren könnten, würden wir Ihnen vielen Dank schulden.

Der Winter hat hier heute angefangen. Heute hatten wir das erste Stürmwetter.

Im voraus Ihnen dankend für Ihre Bemühung, zeichnet mit herzlichem Gruß
Auguste u. Robert Schröder.

Unsere Adresse ist: Sapadnaja Sibirj, Altaiskoj Gub., gorod Slavgorod, Glinkinskaja Uliza, Kwart. 127, M. 11.

Fortsetzung von Seite 7.

Nachbarschaft sehr ernst geredet, hat einem manchen die Frau, und mancher Frau den Mann genommen. Einige Familien haben beide Eltern verloren. Ein Vater starb, und nach drei einhalb Stunden starb auch die Mutter. Es blieben fünf Waisen zurück. Wieder starb ein Mann und nach fünfzehn Minuten starb auch die Frau. Es blieben vier kleine Kinder zurück. Ich dachte an den alten Ausspruch eines Dichters: „Es bleibt gerecht sein Wille." Helfe uns Gott, froh zu sterben!

Jakob Prieb.

Laird, Saskatchewan, Tiefengrund, im November 1918. Wie langsam und träge schleichen doch die Stunden und Tage der Trübsal für uns dahin, wogegen die Tage, wo wir in Gesundheit und Ruhe leben können so rastlos schnell dahin eilen. So ist es uns in den letzt verflossenen Wochen ergangen, wo die gefürchtete Influenza besonders heftig in unserm Kreise aufgetreten ist. Es ist wohl kaum ein Heim hier in der Umgegend, welches von dieser bösen Krankheit verschont geblieben ist. Bei uns war der Herr so gnädig und legte nicht alle zu gleicher Zeit auf das Krankenbett; sondern, die schon Genesenen und die noch nicht Erkrankten konnten die Leidenden pflegen. Bei einigen von unsern Kindern wurden sie wohl alle krank, aber der Herr schenkte baldige Genesung. Anders war es bei unsern Kindern Peter Neufelds. Da trat die Krankheit besonders heftig auf. Der Hausvater und sieben Kinder wurden zugleich krank, und nachdem die Mutter ihre Lieben fünf Tage in treuer Pflege besorgt hatte, war auch ihre Kraft dahin und auch sie mußte sich legen. Ihr einziges Töchterlein wurde auf des Doktors Rat nach Rosthern ins Hospital gebracht, wo es auch einige Tage noch Besserwerden schien. Aber des Herrn Rat hatte es anders entschieden. Den 14. November rief der Herr das liebe Kind heim, und sie, auf die die Eltern sich soviel Hoffnung gemacht (sie sollte ja die rechte Stütze der Mutter werden), sie kehrte bleich und kalt, im Sarge gebettet, ins Elternhaus zurück. Das war ein schwerer Tag für uns alle. Selbst waren wir noch schwach und hinfällig von der schweren durchgemachten Krankheit, und nun dieser Schmerz. Wir trauerten mit den Lieben und fürchteten für das Leben des Vaters der Heimgegangenen. Doch Gott erhörte unsere Gebete; den nächsten Tag trat eine Wendung zum Bessern bei ihm

ein, und wir sahen wie schon so oft, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist. Ja, was wären wir ohne des Allmächtigen Hilfe, und wie gut ist es, daß unser Gott ein allgegenwärtiger Gott ist! Ihm können wir all unsere Lieben nahe und fern ans Herz legen. Er sieht alle und kennt sie alle und höret unser Flehen.

Eines bitt ich dich, mein Gott, vor allem andern:
„Laß uns nicht allein in dieser bösen Zeit!"
Ohne dich in diesem dunkeln Tale wandern,
Ist gefährlich für die Zeit und Ewigkeit.

Tod und Schmerzen, wohin wir die Blicke richten;
Eins der Lieben rufst du nach dem andern fort.
Manche Hoffnung wird mit einem Schlag vernichtet,
Wo der Todesengel zieht von Ort zu Ort.

Mütter nimmst du hin von ihren lieben Kleinen;
Waisen stehen weinend an der offnen Gruft.
Kannst du, Vater, denn mit allen gut es meinen,
Wenn von Schmerz und Jammer widerhallt die Luft?

Seht das Mägdlein, ihrer Eltern Stolz und Freude,
Ruft der Tod in ihrer schönsten Blüte ab,
Tief gebeugt steh'n sie, das Herz voll bitterm Leide;
Süße Träume sinken mit ihr in das Grab.

Manches Band der inn'gen, treuen Liebe
Reißt der harte Tod mit kalter Hand entzwei.
O wie dünkt uns dann das Leben oft so trübe
Und die weite Welt um uns so öd' und leer!

Doch Gott ist ja Vater aller Menschenkinder,
Mit einem Wort regieret er die ganze Welt.
Wo er Wunden schlägt, kann er allein sie lindern,
Wer nur still im Glauben seine Hand festhält.

Zwei Stunden später wie Anna Neufeld, auch den 14. November, starb hier ein junger Mann Herman Dalke an derselben Krankheit. Er war kürzlich gewisser Verhältnisse wegen von Oklahoma nach Saskatchewan gekommen. Er mußte so bald schon dem Rufe des Herrn in ein besseres Land wie hier auf Erden zu finden ist, folgen, und weilt jetzt in der ewigen Heimat, wo ihm keine Gefahr oder Schmerz und Leid mehr droht. Sehr traurig war dieser Todesfall für seine alten Eltern, die noch drüben weilten, aber auf die Todesnachricht hierher eilten, um noch einmal in das erblaßte Antlitz ihres jüngsten Sohnes zu schauen. Der Herr macht kein

Zu verkaufen.

16½ Acre Land innerhalb des Stadtplanes von Herbert, Sask., Canada. 10 Acre davon sind Pflugland und teilweis eingefenzt. Das übrige ist Prairie mit einer kleinen Niederung, die bis in den Sommer Wasser hält; nicht sumpfig. Brunnen in der Nähe sind bis 40 Fuß tief. Das Land liegt an einer großen Verkehrsstraße zwischen den westlichen Häusern Herberts und der Bibelschule. Die Herbert Stadtschule bietet auch einen Hochschulkursus, wer also der Ausbildung der Kinder wegen zur Stadt ziehen und doch nebenbei noch im Kleinen farmern möchte, für den wären diese 16½ Acre sehr passend.

Preis 550 Dollar bar.

Man spreche vor bei oder schreibe an

Isaak S. Wiens,
Herbert, Sask., Canada.

Ansehen der Person, ob jung oder alt,— er ruft durch seinen Todesengel in dieser harten Zeit so viele ab, wo wir schwache Menschen seinen gewiß weisen Rat durchaus nicht verstehen können. Aber Jesus sagt Joh. 13, 7: „Was ich jetzt tue, das weißt du jetzt nicht, aber du wirst es hernach erfahren." Dieses Wort, vom Heiland selbst gesprochen, können und müssen wir annehmen, als wenn er es persönlich zu uns sagte, wenn wir seine Führungen in unserm Leben nicht verstehen können. Das „hernach" soll uns trösten und die vielen Fragen in unserm Herzen zum Schweigen bringen. Ich habe es in manchen dunklen Stunden des Lebens schon selbst erfahren, wie schwer es ist, wenn man vor Rätsel steht, die sich im Leben wohl nie lösen werden; aber **hernach** werden wir schauen, was wir jetzt nicht verstehen können.

Den 21. Nov. starb hier in unserer Nachbarschaft dann noch eine Frau A. Klassen, geborne Bergen. Sie wurde, während sie die Influenza hatte, noch von einem Kinde entbunden. Das waren auch Tage voll Hoffen und Zagen bis der Heiland sie dann heimrief. Den Gatten und fünf Kinder läßt die Entschlafene trauernd zurück. O wie schön ist es für die selig Gestorbenen, dort droben im Glanz der Herrlichkeit zu erwachen, wo sie nun in Jesu Armen auf ewig geborgen sind. Doch wie viel Tränen, Sehnen und Jammer sind hier auf Erden, besonders in dieser letzten Zeit, wo der Tod seine Ernte so reichlich hält. Gott möge trösten und die Wunden heilen, die er geschlagen hat! Er hat es ja verheißen und wird es auch tun.

Ich muß wohl den Editor und die Leser um Entschuldigung bitten, daß der Bericht so lang geworden ist, da aber von Tiefengrund und Umgegend schon lange nichts erschienen ist, hoffe ich, daß sie es mir verzeihen werden. Mit Gruß,

Katharina Regier.

(Wir hoffen, daß die Leser den Bericht nicht zu lang finden werden. Ed.)

Ohne Kampf und Entbehrung ist kein Menschenleben, auch das glücklichste nicht. Denn gerade das wahre Glück baut sich jeder nur dadurch, daß er seine Gefühle unabhängig vom Schicksal mache.

Deine Atmosphäre.

Jeder Mensch hat seine Atmosphäre. Ist er gläubig, so fühlen sich die Nichtgläubigen, ohne daß er viel sagt, in seiner Nähe gestraft und nach oben gezogen; ist er nicht gläubig, so fühlen die Gläubigen instinktiv, daß sie auf ihrer Hut sein müssen, wollen sie nicht nach unten gezogen werden.

Du kommst in eine Gesellschaft und hast sofort das Gefühl, daß du dich gehen lassen kannst. Abwesende Personen durchhecheln, ist hier nicht verpönt; zweifelhafte Geschichten, Pikanterien finden ein dankbares Publikum. Wie schnell reißt diese Atmosphäre dich hinunter. Nachher schlägst du an deine Brust und fragst dich: „Wie war es nur möglich daß ich mich so wegwerfen konnte?" Es lag in der Atmosphäre!

Ein andermal kommst du in ein Haus, wo du dich merkwürdig zum Bleiben eingeladen fühlst. Das Gespräch knüpft sich leicht an und läßt sich ohne Kunstpausen weiterführen. Es wird immer interessanter, tiefer, ernster. Du läßt sonst nicht so leicht andere in dein Heiligtum blicken, aber hier empfindest du es als eine Vergünstigung, einmal ruhig über das sprechen zu dürfen, was deine innerste Seele bewegt. Du hast das Bedürfnis, einmal deine Schwachheiten zu beichten und um Rat und Zuspruch zu bitten. Dir wird so wohl und feierlich wie in der Kirche. Wenn du gehst, bist du dir selbst ein Rätsel, daß du dich so erschließen konntest. Wie war das möglich? Die Atmosphäre deines Freundes hat es dir angetan!

Auch du hast eine Atmosphäre! Welche? Hebt sie, oder zieht sie andere nieder! Bist du ein gläubiger Christ, so laß dir sagen, daß dein Heiland große Dinge von deiner Atmosphäre erwartet. Von jedem Gläubigen erwartet er, daß er sein Licht leuchten lasse und die Ungläubigen in seine Atmosphäre ziehe. —(Für Herz und Haus.)

Die Kunst des Lötens.

Alles was in den Geschäftsbereich irgend eines Gewerbes fällt, wird vom großen Publikum auch als ausschließliches Privileg nur dieser Klasse betrachtet, selbst wenn die Verrichtung eine sehr einfache ist und von den Geschäftsleuten, wie dies auch vom Löten gesagt werden kann, nur ungern getan wird, weil nicht viel dabei zu verdienen ist.

Bei der Einfachheit des Lötverfahrens ist es eigentlich zu verwundern, daß so wenige Laien mit dem Lötkolben umzugehen verstehen. Wie häufig kommen in jedem Haushalte Defekte an Geschirren aller Art vor, die mit dem Lötkolben schnell auf längere Zeit wieder ausgebessert werden könnten.

Das Löten ist eine Sache, die sich bald erlernen läßt. Erforderlich ist der Lötkolben, das Lötmetall (1 Teil Blei, 3 Teile Zinn), ein Fläschchen mit Salzsäure und ein Stück Salmiakstein zum Blankhalten des Lötkolbens. Das Verfahren ist etwa folgendes: Die zu lötende Stelle wird leicht mit der Feile überfahren, bis sie blank wird und das Lötmetall leichter annimmt. Im Herdfeuer oder an einer Gasflamme wird der Lötkolben erhitzt. Ziemlich heiß muß er sein, damit sich das Zinn leicht schmelzen läßt, doch darf er auch nicht glühend sein. Nun, durch die Uebung wird man mit der Zeit den erforderlichen Hitzegrad bald heraus bekommen. Mit einer Gänsefeder trägt man etwas Salzsäure auf die zu lötende Stelle, der heiße Lötkolben wird in das Lötmetall gedrückt ansetzt. Hiermit überfährt man nun die Stelle, welche gelötet werden soll. Kleine Löcher an Blechtöpfen, Eimern, Gießkannen, Badewannen werden durch das öftere Ueberfahren der betreffenden Stelle mit dem Lötkolben zugeschmolzen. Sind sie Löcher größeren Umfangs, z. B. bei Kohleneimern, durch Durchstoßen entstanden, so wird das Loch mit einem etwas größeren Stückchen Blech überdeckt und ringsum festgelötet. Nötigenfalls wird das aufgesetzte Blechstück mit Eisenlack etwas geschwärzt. Gußeiserne Gegenstände lassen sich nur schwer löten, doch gelingt es manchmal, wenn die Bruchstelle etwas gezackt ist. Auch an Emailletöpfen lassen sich kleinere Löcher mit Lötmasse verstopfen. Auf der Herdfeuerung zu benutzende gelötete Töpfe sind allerdings wenig widerstandsfähig, doch werden sie immerhin eine Zeitlang halten. Auch in der Puppenküche und Puppenstube unserer Kleinen kann man auf diese Weise leichte kleinere Schäden reparieren und so manche Träne trocknen.

Sicher wird es sich lohnen, die Lötutensilien unserem Handwerkskasten einzuverleiben.

Man muß drei Tage fasten und nichts essen, für Hunger und Durst kann man schwarzen Kaffee trinken ohne Zucker; am nächsten Morgen ißt man eine Hand voll ausgeschälten Kürbissamen, eine Stunde später nimmt man einen Löffel Castoröl. Ein gutes Mittel gegen Bandwurm.

Erzählung.

Thamar,
oder
Die Zerstörung Jerusalems.

Schluß.

Als sie sich der wunderbaren Hilfe ihres Heilandes und seiner Erhörung ihres Gebets so recht bewußt wurde, fiel sie Simri mit strömenden Tränen an die Brust und flüsterte mit vor Freude bebender Stimme: „Simri, die Scheidewand zwischen deinem und meinem Herzen ist gefallen. Dein Gott ist mein Gott und dein Heiland ist mein Heiland. Jesus von Nazareth hat mein Herz gewonnen."

Simri, schon von Freude durchbebt über das Wiedersehen und die Rettung seiner Braut, konnte, als er dies hörte, vor Wonne nicht reden, sondern nur seine Augen entzückt gen Himmel richten, aus denen Perlen der Freude und des Dankes über seine Wangen niederrannen.

Als der erste Ausbruch der Freude vorübergerauscht war, hatte Thamar tausend verwunderte Fragen an Simri zu richten und fiel ihm dabei immer wieder um den Hals mit weinendem Entzücken und frohlockendem Danke gegen Gott, daß sie ihren Simri wirklich ungekreuzigt, lebendig, leibhaftig umschlungen halte.

Der freundliche Leser kann sich eher vorstellen, als wir zu beschreiben vermögen, mit welchem Verlangen und Erstaunen sie aus seinem Munde hörte, wie er bei dem Feldherrn der Römer sich aufgehalten, um eine Gelegenheit zu ihrer Rettung zu erhaschen, und er hinwieder von ihren Lippen der Erzählung lauschte, wie der barmherzige Vater im Himmel sie so wunderbar durch Angst und Schmerz und Hungersnot und Todesgefahren hindurch zur Erkenntnis seines Sohnes geführt hatte. Wie vorher im Schmerze, so mußte Thamar jetzt in ihrer Wonne Gott anrufen, daß er ihr Kraft gebe, sie zu ertragen.

Ueberlassen wir diese beiden freudetrunkenen Menschen ihren vertraulichen Herzensergüssen und werfen wir noch einen letzten Blick auf das untergehende Heiligtum der Juden!

Kaum war Titus, Simri und Thamar weg, als ein Römer unbemerkt einen flammenden Brand zwischen Tür und Angel steckte und in unglaublich kurzer Zeit loderten nun auch Heiliges und Allerheiligstes in lichten Lohen. Vor dem Rauch, dem Feuer, dem schmelzenden Gold und Silber und den in der Glut platzenden Marmorquadern mußten Juden und Heiden jetzt zurückweichen, und also fiel der herrliche Bau seinen gänzlichen Untergang anheim. Einzelne Teile des heiligen Gebäudes fielen, eins nach dem andern, mit donnergleichem Krachen zusammen, in das Feuermeer versinkend, und dicke, schwarze Wolken Rauchs durchzüngelt von roten Flammen, schossen in den nächtlichen Himmel hinauf. Die ganze Höhe des Moriah glich einem feuerspeienden Berge und bot einen schauerlich erhabenen Anblick dar.

Im Widerschein der immer riesiger aufsteigenden Flammenschichten konnte man auf den Dächern der Oberstadt tausend und aber tausend bleiche, angstverzerrte Gesichter erblicken. Die siegestrunkenen Römer aber jauchzten und liefen unter Rauch und Lohen verwegen hin und her, zu rauben, was sich rauben ließ; die Juden, die im Feuer umkamen, schrieen; unterschiedslos und massenhaft wurden alt und jung, Männer und Weiber, Krieger und Priester, Leviten und Schriftgelehrte hingerichtet; die Feuersbrunst, die ins ungeheure wuchs, sauste und heulte darein, die Dächer brachen ein, die Mauern fielen um, es war eine Nacht so voll Grauens, wie die Weltgeschichte keine zweite kennt.

Eleazar und seine Gläubigen waren jetzt alle auf dem Dache der salomischen Hallen, an die 6000 Seelen, Männer und Weiber, Greise und Kinder. Als schon die Flammen aus dem Tempeldache schlugen und den Abendhimmel blutig röteten, sprang Eleazar noch immer wie ein Wahnsinniger unter den Verführten umher und schrie:

„Jetzt wird der östliche Himmel aufbersten und der Messias in seinem Glanze erscheinen. Harret aus, harret aus! Schon steht unser Retter auf dem Sprunge. Ich hebe meine Augen auf und schaue ihn. Schon steht er neben seinem feurigen Rosse, das gezäumt und gesattelt ist. Das Schwert in seiner Rechten flammt. Er setzt seinen Fuß in den Steigbügel! Er wartet, bis ihr sein in der größten Not begehrt. Betet, schreiet, harret aus!"

Und sie lagen auf ihren Gesichtern, auf ihren Knieen, streckten die Arme gen Himmel, rangen ihre Hände blutig, beteten, schrieen, heulten. Aber aus dem Osten wollte kein Glanz erscheinen, nur immer finsterer sank die Nacht daher. Manche schienen auch wie erstarrt und gebannt zu sein, daß sie ihr schmerzdurchfurchtes Angesicht nicht von dem rasenden Elemente wegwenden konnten, das immer gieriger an ihrem verehrten Heiligtum fraß, als fräße es an ihrem eigenen Leben.

Plötzlich schlugen die Flammen an allen Enden unter den Hallen, auf denen sie sich befanden, herauf und hüllten in wenig Minuten die ganze ungeheure Menschenmenge wie ein Segeltuch ein. Manche blieben verzweifelt liegen, andere sprangen auf und rannten wie toll hin und her, schrieen, beteten und fluchten auf ihren Verführer. Da fing das Dach unter seiner Last hier und da an zu wanken, bald brachen Hunderte durch und dann Tausende und endlich stürzte das Ganze unter donnerndem Getöse ein. So sank Eleazar inmitten seiner 6000 Verführten in die Flammen hinunter, wie von Wogen des Meers verschlungen; nicht eine Seele entkam.

Als das Feuer das Werk der Verwüstung vollendet, zog die ganze römische Armee in die Tempelstätte hinauf, pflanzte ihre Banner und Adler unter den rauchenden Ruinen auf, brachte den Göttern für den errungenen Sieg Opfer dar und rief unter allgemeinem Zujauchzen Titus zum römischen Kaiser aus. Die Beute, womit sie ihre Raubgier sättigen konnten, war unermeßlich. Viele kostbare Gefäße des Tempels, unter andern der goldene siebenarmige Leuchter, wurden später bei dem großartigen Triumphzuge des Titus in Rom öffentlich zur Schau getragen.

In kurzer Zeit eroberte Titus auch die Oberstadt, ließ den Tempel und die ganze Stadt, was davon noch stehen geblieben war, dem Boden gleich machen und kehrte als ruhmgekrönter Sieger mit Johannes

und Simon als Gefangenen nach Rom, der Beherrscherin der damaligen Welt, zurück, wo Johannes lebenslang eingekerkert und Simon hingerichtet wurde. Was von den Juden nicht durch Hunger, Pest, Schwert oder Feuer umgebracht war, das wurde für einen Spottpreis in die Sklaverei verkauft und in alle Welt zerstreut. **Das war das Gericht Gottes über das verstockte Jerusalem.**

Simri führte Thamar, nachdem ihre Kräfte durch Speise und Trank und liebreiche Verpflegung einigermaßen wieder zugenommen, behutsam mit sich aus den Trümmern ihrer Vaterstadt, über welche Jesu Weissagung buchstäblich in Erfüllung gegangen war, nach Pella, zu den geflüchteten Christen, wohin sie jetzt mit willigem, ja verlangendem Herzen mitging. Sie ließ sich im Worte der Wahrheit mit demütigem Herzen unterrichten, bekannte mit freudigem Munde den Glauben an Jesum von Nazareth als den Heiland der Welt, und wurde durch die Taufe in die Kirche des neuen Bundes aufgenommen. Nachdem sie ein Jahr lang um ihren Vater, ihre Schwester, ihren Bruder und übrigen Geliebten getrauert, wurde sie die glückliche Gattin des glücklichen Simri.

„Ach, ich tue alles lieber selbst."

„Hausmütterchen" hat heute wirklich viel zu tun, mehr als zwei Hände, auch die fleißigsten nicht, fertig bringen können. Da kommt ihr Töchterchen hilfsbereit in die Küche und fragt arbeitswillig und fröhlich: „Mama, kann ich dir etwas helfen?" Aber anstatt den kleinen „Backfisch" anzustellen, spricht die Mutter: „Ach, ich tue das am liebsten selbst", und betrübt schleicht die Kleine wieder davon. Denkst du, liebe Hausfrau, auch einmal darüber nach, wie sehr du dich mit dem Grundsatz: „Ich tue alles lieber selbst!" beschwerst und die Arbeitslast vermehrst? Was würdest du selbst gelernt haben, hätte dich deine Mutter stets so abgefertigt, wie du deine Tochter? Gewiß darfst du ihr die Arbeit nicht ohne weiteres überlassen, aber Anweisungen kann man leichter und schneller geben, als die Sache selbst verrichten. Wie oft hört man das Wort: „Ehe ich mir die Zeit nehme, meiner Tochter oder dem Dienstmädchen lange Erklärungen zu geben, bin ich schon mit der Arbeit fertig und brauche mich dann auch nicht über unvollkommene Arbeit zu ärgern." — Es fällt gewiß kein Meister vom Himmel, aber es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, anderen und besonders den eigenen Töchtern, die Gelegenheit zu geben, sich in den Arbeiten zu üben, die zu ihrem Berufe gehören. Aber manche Mutter ist ungeduldig, jetzt bei ihrer Tochter schon Begriffe voraus, von denen sie noch nicht einmal eine Ahnung hat. „Aber," sagt die Mutter, „du hast doch schon oft dabei gestanden, wenn ich dies oder jenes Gericht bereitete, du solltest das längst wissen!" Das entmutigt junge Mädchen und benimmt ihnen die Freude, die sie an der Arbeit haben. Was verschlägt es denn auch, wenn das Aufwischen des Fußbodens nicht ganz so gut wird, wie es die Hausfrau selbst getan haben würde, wenn nur die Tochter es wirklich so gut ausführte, wie es ihre ungeprüften Kräfte vermochten? Das nächste Mal gelingt es vielleicht schon besser. Wer sich seine eigenen Kinder mit Geduld und Ausdauer heranbildet, kann dann auch später, oder in Krankheitsfällen, ganz ruhig darüber sein, daß alle Räder der Hausmaschine gut geölt ihren gewohnten Weg laufen, ohne „daß man alles lieber selber tut", und gar bald wird man sich diesen Anspruch abgewöhnen und sich dadurch um ein gut Teil entlasten.

Der Sinn der Wirklichkeit.

An nichts mangelt es vielleicht dem religiösen Leben der Gegenwart mehr als an dem Sinn der Wirklichkeit. Wohl nie war die christliche Religion weiter verbreitet, nie gab es so viele religiöse Verbindungen und so viele Tätigkeit in dieser Richtung. Aber während wir an Ausdehnung gewonnen haben, scheinen wir an Tiefe verloren zu haben. Dieses ist die allgemeine Klage, die man nicht nur in einzelnen kirchlichen Gemeinschaften, sondern in allen findet. Es ist ein wesentlicher Charakterzug unserer Zeit, unter dem alle Kirchengemeinschaften zu leiden haben. Derselbe macht sich besonders darin geltend, daß die Kirche vielfach ihren Einfluß in der Welt eingebüßt und darum auch nicht mehr so viel Zuwachs aufzuweisen hat, wie das früher der Fall gewesen.

Um wesentlich, kräftig und wertvoll zu sein, muß die Religion persönlich und wirklich sein. Der persönliche Sinn der Wirklichkeit ist notwendig zur Ehrfurcht, Anbetung und heilsamen Gottesfurcht. Religion ist oberflächlich und formell, ehe sie wesentlich wird durch den Sinn von der Wirklichkeit Gottes, der Sünde, der Ewigkeit und der zukünftigen Welt. Hierin liegt der Wert des Glaubens — des Glaubens, der eine gewisse Zuversicht ist des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Der Glaube macht das Unsichtbare und Ewige für uns zur Wirklichkeit. Ohne den Sinn der Wirklichkeit der unsichtbaren Dinge und der zukünftigen Welt machen dieselben keinen Eindruck auf uns und beeinflussen uns nicht. Es ist unser Glaube an die unsichtbaren Dinge, auf den sich unsere Religion gründet. Wenn diese unsichtbaren Dinge uns nicht wirklich sind, dann ist unsere Religion nicht wirklach, und wenn unsere Religion nicht wirklich ist, dann ist unser Glaube kein Glaube. —

—Ausgew.